

Kleines  
Wanderheft

23  
1954

Sächsische

Z	8 <sup>o</sup>
---	----------------

10161
-------

Landesbibl.



UNSER KLEINES  
WANDERHEFT



*Probenkenn bei 446,24*



# *Ballenstedt*

Mit 1 Kartenskizze  
und 8 Kunstdruckbildern

VEB BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT LEIPZIG

*28. Aug. 1954*

## **UNSER KLEINES WANDERHEFT**

- Heft 1: **Freiberg** von Reimar Gilsenbach  
Heft 2: **Pillnitz** von Theodor Hardtmann  
Heft 3: **Moritzburg** von Willi Sowinski  
mit Beiträgen von Kurt Burk  
Heft 4: **Elbsandsteingebirge** von Dr. G. Engelmann, Prof. R. Vogel, Dr. A. Fiedler, H. Lemme  
Heft 5: **Rund um die Augustusburg**  
von Dr. K. Schumann  
Heft 6: **Das untere Zschopautal**  
von Dr. R. Herrmann  
Heft 7: **Das Muldental zwischen Penig und Rochlitz** von Dr. Rudolf Kneip  
Heft 8: **Bad Elster** von Dr. Gerhard Engelmann  
Heft 9: **Dresdner Heide** von Prof. Theodor Arldt  
Heft 10: **Nossen und Altzella** von Alfred Berger  
Heft 11: **Die Wälder um Bärenburg**  
von Martin Hammermüller  
Heft 12: **Zwickau** von Dr. Herbert Clauß  
Heft 13: **Elbfahrt Dresden-Schmilka**  
Heft 14: **Im Triebtal und Steinicht** von Rolf Weber  
Heft 15: **Leisnig** von Rudolf Paul Roßberg  
Heft 16: **Leipzig, Schauplatz der Völkerschlacht**  
von Werner Starke  
Heft 17: **Die Weißeritz-Talsperren**  
von Herbert Wotte  
Heft 18: **Tharandter Wald** von Herbert Wotte

Fortsetzung 3. Umschlagseite

UNSER KLEINES WANDERHEFT

Heft 23

*Ballenstedt*

von Dr. Fritz Klocke und Elisabeth Koehler

Mit 1 Kartenskizze  
und 8 Kunstdruckbildern



VEB BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT LEIPZIG

Herausgegeben von der Abteilung Wanderliteratur  
VEB Bibliographisches Institut

Sächsische  
Landesbibliothek  
Dresden

1954 III 1384

1954

454,12

Die erste Umschlagseite gestaltete Adelhelm Dietzel, Dresden,  
die Karten zeichnete Arthur Hieronymus, Leipzig, und die Foto-  
grafien gaben Dr. F. Klocke, Ballenstedt (1, 3—5, 7, 8), und  
Haller-Hartmann, Leipzig (2, 6)

Verlagslizenz 433 130/7u/54, K2 Mdl der DDR Nr. 1394

Gesamtherstellung: Leipziger Volkszeitung III/18/138

## Inhalt

Einführung	4
Ein Gang durch Ballenstedt	9
Wanderungen (sämtlich von Ballenstedt ausgehend)	
1. Zu den Gegensteinen	13
2. Am Siebersteinteich vorbei zur Hubertushöhe	17
3. Dachsteiche – Rotkehlchenschlucht – Hirschgrund	20
4. In den Schweinegrund	22
5. Zum Armen Heinrich	25
6. Zur Aussicht Alteburg über Rieder	30
7. Zum Meiseberg	33
8. Zur Selkesicht	36
9. Zum Falken und zur Burg Falkenstein	38
10. Zur Selkemühle und nach Wilhelmshof	41
11. Mägdesprung – Teufelstal	45
12. Über das Sternhaus auf den Ramberg	48

## Abbildungen

	Umschlagbild
Gegensteine	
Schloß Ballenstedt	10
Ballenstedt, Oberhof	11
Das enge Selketal	18
Blick ins Selketal vom Meiseberg	19
Burg Falkenstein	34
Mägdesprung, Haus im Winkel	35
Große Teufelsmühle auf dem Ramberg	42
Die Unterharzer Hochfläche mit Ramberg	43
Geologisches Profil	5
Kartenskizze des Wandergebietes	26/27

## Einführung

Der Harz ist in den letzten Jahrzehnten immer mehr ein Mittelpunkt des Fremdenverkehrs geworden. Höhenlage und Waldreichtum lassen ihn dafür ganz besonders geeignet erscheinen. An seinem Nordostrande liegt Ballenstedt, der Ausgangspunkt für die im folgenden beschriebenen Wanderungen. Der Ort hat seiner Lage nach Anteil an den beiden landschaftlichen Großformen Harz und Harzvorland. Beide sind in ihrem geologischen Aufbau grundverschieden: im Gebirge herrschen Gesteine aus dem Erdaltertum, im Vorland solche aus dem Erdmittelalter und der Erdneuzeit vor. Als am Ende der Kreidezeit gebirgsbildende Vorgänge die Harzscholle allmählich emporpreßten, erfuhren auch die geologisch jüngeren Schichten des Vorlandes (Buntsandstein, Muschelkalk, Keuper, Jura und Kreide) starke Veränderungen. Die unmittelbar am Harzrand liegenden Schichten wurden durch den nordwärts gerichteten Druck des Gebirges aufgerichtet und teilweise sogar steilgestellt. Nördlich an diese „Aufrichtungszone“, die mit den Gegensteinen ihren Abschluß erreicht, schließt sich eine flache Mulde (die Blankenburger Mulde) an, die durch das Quedlinburger Satteltal begrenzt wird. Infolge der verschiedenen Härte der aufgerichteten Gesteinsschichten haben sie der Abtragung unterschiedlich widerstanden. So kommt es, daß schmale Höhenzüge des harten Muschelkalkes und des Kreidesandsteins den Harzrand parallel begleiten. Am bekanntesten ist der Höhenzug der Teufelsmauer (Königstein bei Neinstedt und Gegensteine bei Ballenstedt). Getrennt werden diese Rücken durch flache Senken in weicheren Schichten (Keuperton). Fruchtbarer Löß, der teilweise in Schwarzerde umgewandelt worden ist, bedeckt die Senken.

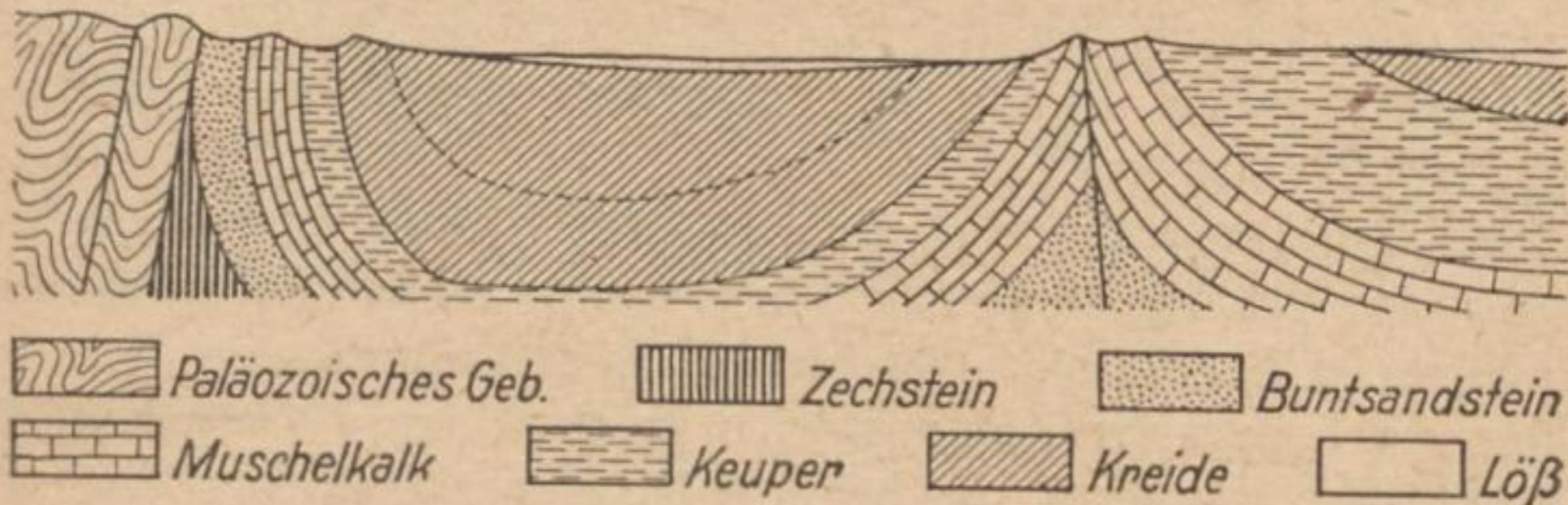
Ganz anders als das Vorland ist der Unterharz beschaffen. Als Teil des ehemaligen großen Faltengebirges der Stein-



kohlenzeit baut er sich aus den sehr viel älteren Schichten des Silurs, Devons und Karbons auf.

Zwischen Ballenstedt und Meisdorf finden sich – als Übergang zum Vorland – die Ablagerungen des Rotliegenden, das zum großen Teil aus dem Verwitterungs- und Abtragungsschutt des alten Faltengebirges Mitteleuropas besteht.

Harz Aufricht.Zone Blankenburger Mulde Quedl.Sattel Halberstädter Mulde



Diesem unterschiedlichen geologischen Aufbau von Harz und Harzvorland entspricht auch die wirtschaftliche Nutzung des Landes. Die Fruchtbarkeit des Bodens ließ im Vorland einen reichen und vielseitigen Ackerbau entstehen. Bereits in vorgeschichtlicher Zeit war das Harzvorland besiedelt, wie die zahlreichen Funde bezeugen, die im Bailenstedter Museum ausgestellt sind. Besondere wirtschaftliche Bedeutung hat heute in diesem Gebiet neben dem Anbau unserer Getreidearten und Hackfrüchte die Samengewinnung, vor allem wird Rüben-, Spinat- und Hülsenfruchtsamen gezüchtet. Daneben baut man zahlreiche Gewürzkräuter wie Thymian, Majoran und Bohnenkraut feldmäßig an. In der Gegend von Rieder beginnt der Anbau von Blumen zur Samengewinnung.

Im Harz dagegen wird seit jeher der Holzreichtum des Waldes genützt. Der Erzbergbau bei Gernrode ist schon Mitte des 18. Jahrhunderts zum Erliegen gekommen, während der Abbau der Steinkohlen im Rotliegenden bei Opperode und Meisdorf nie große Erfolge gehabt hat und Mitte des 19. Jahr-

hunderts endgültig eingestellt wurde. Die Waldwirtschaft hat aber gerade in unserer Zeit erhöhte Bedeutung erlangt. An den alten Laubmischwald früherer Jahrhunderte erinnern noch einige alte Eichen, von denen manche unter Naturschutz stehen. Im 19. Jahrhundert änderte sich jedoch das Waldbild des Unterharzes allmählich. Der Laubwald wurde zugunsten schnellwachsender Nadelhölzer zurückgedrängt, ausgedehnte Fichtenmonokulturen entstanden. Sie lieferten zwar rascher höhere Erträge, ihre Einseitigkeit barg aber viele Gefahren in sich (Windbruch, Schädlingsbefall, einseitige Ausnützung des Bodens). Heute strebt der Forstmann wieder einen naturgemäßen Mischwald an.

Die Umgebung Ballenstedts ist durch die Verschiedenartigkeit der Wälder besonders begünstigt. Neben dem reinen Laubwald finden sich Mischwald, Reinbestände von Fichten und im Forstrevier Kohlenschacht auch Kiefern. Gelegentlich stößt der Wanderer auf schöne Lärchen. Reich sind unsere Wälder an Beeren und Pilzen.

Der Unterharz und sein Vorland gehörten in der Frühzeit der Geschichte zum Reich der Thüringer, das sich weit nach Norden bis zur Ohre erstreckte. Die Siedlungen, deren Namen auf -stedt enden, werden auf thüringischen Ursprung zurückgeführt. Nach der Zerstörung dieses Reiches durch Franken und Sachsen im Jahre 531 nahmen die Franken das Land in Besitz. Fränkische Siedlungen sind gekennzeichnet durch die Endungen -dorf, -heim und -hausen. Auch Sueben aus dem Gebiet der Elbe siedelten sich hier an; die Bezeichnung Schwabengau für unsere engere Heimat ist auf diesen Volksstamm zurückzuführen.

So ist also Ballenstedt eine thüringische Siedlung, aber erst um 1030 tritt der Name urkundlich zum ersten Male auf. In diesem Jahr wird der Graf Esico von Ballenstedt erwähnt, ein Bruder der Uta, deren Bild unter den Stifterfiguren im Naumburger Dom steht. Esicos Sohn, Otto der Reiche, war der Erbauer der Burg Anhalt im Selketal und der Vater Albrechts des Bären.

Der Name Ballenstedt bedeutet Stätte oder Hof des Edlen Ballo. Dieser Thüringer ist aber nicht der Gründer der nach ihm benannten Siedlung. Schon lange vor der Zerstörung des Thüringerreiches war das Gebiet bewohnt. Bodenfunde im Stadtgebiet und besonders aus der Ziegelei am Ostbahnhof reichen bis in die Jungsteinzeit, 4000 v. Zw., zurück (Funde im Heimatmuseum).

Aus der Zeit des frühen Mittelalters fließen die schriftlichen Quellen noch spärlich. Am Harzrand und im Harz entstanden damals verschiedene Harzgrafschaften, zu denen auch die Grafschaft Ballenstedt gehörte. Durch die zahlreichen Grenz- und Erbstreitigkeiten hatte die Bevölkerung viel zu leiden. In den Bauernkriegen richtete sich die Empörung der Bauern besonders gegen die Klöster, die einen großen Teil des Landes in ihrem Besitz hatten. So wurde auch das auf dem heutigen Schloßberg liegende Kloster so gründlich zerstört, daß es vom Abt und den Mönchen aufgegeben werden mußte.

Fürst Wolfgang (1509–1566) ließ dann auf den Resten des Klosters sich einige Wohnräume erbauen; dies war der Anfang des Schlosses. Unter der Regierung dieses Fürsten erhielt Ballenstedt 1543 Stadtrechte. Ganz besonders schlecht erging es der Bevölkerung im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges. 1623 waren es Kaiserliche, 1626 Truppen Coloredos, die Stadt und Schloß erstürmten und brandschatzten. Immer neue Kontributionen wurden aus der Bevölkerung gepreßt, vor allem an Lebensmitteln, Getreide und Geld. 1632 mehrten sich die Truppendurchzüge wieder, zwei Jahre später waren die Schweden da und holten das Letzte heraus. Am 24. September 1637 erließ Fürst Christian „Verordnungen, die Verteidigung von Schloß und Stadt Ballenstedt betreffend“. Bereits im folgenden Jahr wurden zwei kaiserliche Regimenter blutig abgeschlagen. Auch in den folgenden Jahren verteidigten die Ballenstedter ihre Stadt erfolgreich. Dann wurde es ruhiger im Amt, aber nur sehr langsam erholte sich die Stadt von den schweren Schäden des Krieges.

Ballenstedt lag damals wie heute abseits von den Hauptverkehrsstraßen. So fehlte auch ein einflußreicher Kaufmannstand, und deshalb finden wir keine reichen Fachwerkbauten wie im benachbarten Quedlinburg. Die Bevölkerung bestand aus Bauern und Handwerkern. Ihre schlichten Häuser sind sämtlich Traufenhäuser, die mit der Langseite zur Straße stehen. Das hohe, oft durch mehrere Reihen von Dachluken gegliederte Dach deutet auf die Ausnutzung des Bodenraumes zu Lagerzwecken hin. Wiederholt war Ballenstedt im weiteren Verlauf seiner Geschichte Residenz der anhaltischen Fürsten, zuletzt von 1765 bis 1863. Damit in Zusammenhang steht die Entwicklung der Oberstadt rechts und links von der Allee. Als dann nach 1900 der Fremdenverkehr sich stärker entwickelte, erweiterte sich die Stadt, bewahrte aber den Charakter einer „kleinen Residenz“ bis nach dem ersten Weltkrieg. Seit dieser Zeit begann auch eine allmähliche Umschichtung der Bevölkerung. War der Ort seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bevorzugter Ruhesitz von Beamten und Offizieren, so vermehrte sich nach dem ersten Weltkrieg der Anteil der Arbeiterbevölkerung ständig. Zwar fehlt es an einer bodenständigen Industrie, doch fand ein großer Teil der Arbeitskräfte im Braunkohlengebiet von Frose und Nachterstedt Beschäftigung. Nach dem zweiten Weltkrieg bauten Neubürger aus der Tschechoslowakei teilweise ihre heimische Glasindustrie hier wieder auf. Heute ist Ballenstedt als Schulstadt weithin bekannt geworden. Parteischulen, die Landesforstschule, die Krankenpflegeschule, das Lehrerbildungsinstitut und die Oberschule mit Internat fanden hier ihren Sitz. Eine rührige Ortsgruppe des Kulturbundes ist sehr um die Förderung des kulturellen Lebens in der Stadt bemüht. Alljährlich erleben Tausende von Kindern in den Lagern der Aktion „Frohe Ferientage für alle Kinder“ die Schönheiten der Ostharzlandschaft. In der Brinckmeierstraße ist ein schönes FDGB-Heim eingerichtet worden, in dem sich zahlreiche Werktätige in ihren Urlaubstagen erholen.

## Ein Gang durch Ballenstedt

Unser Rundgang beginnt im Osten der Altstadt. Hier ist die Stadtmauer noch gut erhalten. Kreidesandstein und Muschelkalk aus den nahen Brüchen sind zu ihrem Aufbau verwendet worden, einige Sandsteine des Rotliegenden mit eingestreut. Es ist eine einfache, drei Meter hohe Mauer ohne Wehrgang, nur ein Halbturm ist noch vorhanden. Innerhalb der Mauer befindet sich im Osten der Altstadt auch das Gelände der „Alten Burg“, von der heute jede Spur ausgelöscht ist. Es war eine Burg mit Wall und Graben, die zwischen der versumpften Getelniederung und dem ebenfalls sehr feuchten Gelände „In der Mode“ lag. Urkundlich ist uns über diese Burg, den Stammsitz des Begründers von Ballenstedt, nichts bekannt.

Die Wallstraße hinauf wandern wir an der Stadtmauer nach Westen und gelangen zur Pfortenstraße. Vor der Ummauerung im 16. Jahrhundert führte hier die Straße von Harzgerode entlang und stieß auf die älteste Befestigung, den heutigen Marktturm, der am Rande des Siedlungskernes zur Deckung des Weges erbaut war. Dieser Stadtkern, die Stammsiedlung, umfaßte die Höfe und das Gelände westlich der Langen Straße. Als Ballenstedt dann mit einer Mauer versehen wurde, ließ man nur zwei Tore bestehen, das Ober- und das Untertor. Der Eingang der alten Harzgeröder Straße (an der Pfortenstraße) wurde vermauert, und erst im 18. Jahrhundert legte man wieder einen Durchgang an.

Von der Pfortenstraße gelangen wir auf den Markt mit dem alten Rathaus, dessen Inschrift 1682 als Baujahr angibt. Das über den Türen befindliche Wappen mit der Zahl 1551 stammt vom ehemaligen Obertor. In der Burgstraße, deren Name die Erinnerung an die alte Burg wachhält, steht noch ein älteres Fachwerkhaus von 1686. Der große gelbe Bau auf der gleichen Seite ist das Hauptgebäude des früheren Gutes Ziegenberg (1693), das heute Wohnzwecken dient. Im Gartengelände dieses Hauses lag die alte Burg.

Die obere Sackstraße und die Lange Straße führen zum Kirchplatz. Die dort stehende Nikolaikapelle wurde 1326 erbaut, durch einen großen Brand 1498 bis auf den Turm zerstört und unmittelbar danach neu errichtet. Hinter der Kirche, an der Langen Straße, liegt einer der drei Adelshöfe; der zweite lag westlich der Kirche (heute Gärtnerei); an der Stelle des dritten führt uns der Weg wenig später vorbei. Am Ende der Langen Straße beschließt der Unterturm den alten Stadtrand; sein Tor ist schon lange verschwunden. Vom Turm führt eine schmale, noch ganz mittelalterlich anmutende Gasse, der „Graben“, an der Stadtmauer entlang zum Oberturm. Hier schloß ein Tor den Weg zum Schloß hinauf ab.

Die Breite Straße läuft in der Richtung auf das neue Rathaus an dem früheren Amtsgericht vorbei, das nach dem großen Brand von 1498 entstanden ist. Jetzt hat eine Krankenschwesternschule ihr Heim darin. Das neue Rathaus wurde 1906 von dem Berliner Architekten Messel erbaut. In den oberen Räumen befindet sich die Städtische Bibliothek, die seit 1903 besteht. Neben wertvollen alten Werken aus der ehemaligen herzoglichen Bibliothek enthält sie eine umfangreiche Sammlung neuzeitlichen Schrifttums; der Heimatfreund findet auch eine reichhaltige Abteilung von Büchern über Natur und Heimat. Im Süden des neuen Rathauses liegt der dritte der einstigen Adelshöfe, der Oberhof, der heute den Volkskindergarten beherbergt. Das Haus stammt aus dem Ende des 15. Jahrhunderts und besteht aus einem Mitteltrakt und zwei spitzgiebeligen Seitenflügeln. Vom Rathausplatz führt die Nikolaistraße, die früher Tempelgasse hieß, weil hier ein jüdischer Tempel lag, wieder zur Wallstraße, die in den Breitscheidplatz mündet. Hier schloß sich die Neustadt, 1544 begonnen, an die Altstadt an. Die Apotheke ist nach 1800 entstanden und steht mit ihren schönen Formen in schroffem Gegensatz zu den geschmacklosen Häusern der Gründerzeit.

Von der Altstadt gelangt man durch die enge Ricarda-Huch-







Straße, die frühere Schloßstraße, zur Allee und Oberstadt. Die Allee wurde im 18. Jahrhundert angelegt. Damals war sie mit Linden bepflanzt, seit 1804 stehen an ihr Kastanien. Parallel zur Allee läuft die Kugelgenstraße, wo im Haus Nr. 35a der Maler und Schriftsteller Wilhelm von Kugelgen wohnte. Er war, nachdem er sich bereits in seiner Jugend in Ballenstedt aufgehalten hatte (1813/14), von 1833 bis 1867 Hofmaler und Kammerherr am herzoglichen Hofe. Sein bekanntes Buch „Jugenderinnerungen eines alten Mannes“ gibt ein lebenswarmes und gemütvolltes Bild der Biedermeierzeit in einer kleinen Stadt. Am oberen Ende der Kugelgenstraße steht das „Haus Holstein“, Wohnsitz der damaligen Herzoginmutter. Rechts geht es zum Großen Gasthof, 1733 als Zeughaus erbaut, aber schon 1765 in ein Gasthaus verwandelt. Seit Januar 1952 ist hier das Internat des Institutes für Lehrerbildung untergebracht; in den oberen Räumen befindet sich das Heimatmuseum der Stadt, das uns ein klares Bild von der Vergangenheit der Ballenstedter Heimat vermittelt. Reichhaltig sind auch die volkskundlichen Sammlungen. Gegenüber vom Großen Gasthof ist das gut proportionierte Mansardhaus aus der fürstlichen Bauperiode des 18. Jahrhunderts beachtenswert; mehrere derartige Bauten schließen sich die Allee hinab an. Hier wohnten die Hofbeamten; darunter als Tochter eines solchen Caroline Bardua, eine damals beliebte Porträtmalerin, die unter anderem auch Goethe malte. Ihre Schwester Mine schrieb die als Buch erschienenen Memoiren („Die Schwestern Bardua“), die den Zeitraum von 1822 bis 1865 umfassen und für Ballenstedt besonders aufschlußreich sind. Das Haus ist durch eine Erinnerungstafel kenntlich. Den Schloßplatz, jetzt Goetheplatz, schließt das kleine Theater ab, 1788 in vorwiegend klassizistischem Stil erbaut. Berühmte Künstler wie Liszt und Lortzing haben hier als Gäste gewirkt. Heute musiziert im Theater das neugeschaffene Kulturorchester. Auch gute Bühnenvorstellungen werden dem Ballenstedter Publikum geboten. Außerdem dient das Gebäude festlichen Veranstaltungen verschiedener Art.

Oberhalb des Theaters liegt auf dem Berg das Schloß, an dessen Stelle vermutlich eine germanische Kultstätte bestanden hat. Schon zur Zeit der Einführung des Christentums war hier eine Kapelle errichtet worden, die später zur Grabstätte Albrechts des Bären umgestaltet wurde. Im Jahre 1046 gründete Graf Esico auf dem Berg ein Kollegiatstift, aus dem 1123 ein Benediktinerkloster hervorging. Die große dreischiffige Klosterkirche befand sich noch um 1700 in gutem Zustand; leider wurde sie Mitte des 18. Jahrhunderts abgerissen. Krypta, Refektorium, Kapitelsaal und Kreuzgang sind noch erhalten und haben die Stürme des Bauernkrieges, in dem das Kloster zerstört wurde, überstanden. Der älteste erhaltene Teil ist der Turm. Fürst Wolfgang ließ einige Räume des zerstörten Klosters wieder herrichten; unter seinen Nachfolgern wurde nach und nach weitergebaut, vieles sank aber im Dreißigjährigen Krieg wieder in Trümmer. 1704 entstand der nördliche Flügel. Um diese Zeit entfernte man die kegelförmigen Spitzen des alten Turmes und gab ihm seine heutige Gestalt. 1748 wurden die alten Gebäude zum großen Teil abgerissen und durch andere ersetzt; im gleichen Jahr wurde der Bau der Schloßkirche in Angriff genommen, die auf den Grundmauern der alten Klosterkirche entstand. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts erhielt das Schloß im wesentlichen die jetzige Form. Der am weitesten nach Osten gelegene Teil des Nordflügels wurde 1809 bis 1810 erbaut. Die Baugeschichte des Schloßkomplexes zeigt uns also eine Entwicklung von der Romanik bis zum Klassizismus. Heute ist die Forstfachschule im Schloß untergebracht.

Vorwiegend Arbeiter- und Bauernsöhne werden hier mit den wissenschaftlichen Grundlagen des Forstberufes vertraut gemacht. Sie müssen vorher in ihrem Heimatkreis nach einer praktischen Lehrzeit als Waldarbeiter ihre Waldfacharbeiterprüfung abgelegt haben. Auch Mädchen werden in Ballenstedt im Forstberuf ausgebildet, die später in den Kreisforstämtern eingesetzt werden sollen.

Wanderungen:

### 1. Zu den Gegensteinen

Ballenstedt — Steinberge — Gegensteine — Zehling — Gelbes Haus — Ballenstedt; 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden.

Vom Goetheplatz aus führt die Straße „Am Friedenspark“ abwärts und überquert die Landstraße nach Quedlinburg. Rechts liegt der Bahnhof West, die Schienen werden überschritten, der Weg führt weiter nach Norden durch das Gebiet der sogenannten Aufrichtungszone. In der zunächst zu durchwandernden flachen Senke steht Buntsandstein an, bedeckt von Schotter und Löß. Dieses Gebiet war in früheren Jahrhunderten stark versumpft, da der tonige Untergrund das Wasser staute. In nassen Jahren steht auch heute noch das Wasser auf den Äckern.

Der Anstieg zu den Steinbergen macht uns mit dem härteren Muschelkalk bekannt, der infolge seiner größeren Widerstandsfähigkeit einen aus dem umliegenden weicheren Gestein herausragenden Höhenzug bildet. Auf ihm führte früher die alte Heerstraße entlang. Schon in vorgeschichtlicher Zeit ist das Gelände rechts und links der Steinberge besiedelt gewesen. Bei den Ausschachtungsarbeiten zum Bau der hier oben liegenden Neubauernhöfe sind 1948/49 wiederholt Funde gemacht worden, und nördlich des Umformerhauses konnte eine bandkeramische Siedlung (3000 v. Zw.) nachgewiesen werden.

Hier am Umformerhaus biegt unser Weg nach Norden ab. Eine weite Senke im Keuper liegt vor uns, begrenzt durch den Sandsteinhöhenzug der Gegensteine. Ehe wir zu diesen hinaufsteigen, machen wir noch einen kleinen Abstecher in den Hohlweg, den die nach dem Dorf Badeborn führende Straße benutzt und durch den die steilgestellten Schichten der Kreidezeit gut aufgeschlossen sind. Es sind besonders die härteren Schichten des Kreidesandsteins (Emscher Quadersandstein), deren Aufrichtung durch die Heraushebung des Harzes bewirkt wurde und die uns entgegen-

treten. Teilweise sind diese Sandsteinbänke in früheren Jahrhunderten als Baumaterial für Stadtmauer, Kirche, Schloß und Tortürme verwendet worden. Beim Aufstieg zu den Felsen des Gegensteins tritt uns eine ausgesprochene Trockenlandflora entgegen. Die Polster des Feldthymians, des Mauerpfeffers, die Rosetten des Steinbrechs und des Habichtskrautes, die Stauden des Feldmannstreu und hohe Königskerzen sind typische Vertreter der Pflanzen sonniger und trockener Hügel. Der geschulte Botaniker wird auch noch manche Seltenheit hier entdecken.

Der Felsen des großen Gegensteins ist durch eine 1817 eingebaute Treppe besteigbar gemacht worden. Oben befindet sich ein eisernes Kreuz, das 1863 zur 50jährigen Wiederkehr der Völkerschlacht bei Leipzig errichtet wurde. 1945 ist es leider beschädigt worden.

Von der Höhe genießt man einen umfassenden Blick, der die beiden Landschaftsformen Harz und Vorland in ihrer Verschiedenartigkeit zeigt. Der Harz schließt den Horizont wie eine Mauer ab. Deutlich hebt sich im Westen der Bode-taleinschnitt bei Thale ab. Bei klarer Sicht erscheint die Silhouette des Brockens. Weiter im Süden tritt uns die flache Kuppe des Rambergs entgegen. Das Vorland ist reich gegliedert und im Norden durch die Muschelkalkhochfläche des Hakels abgeschlossen. Auch bei weniger klarem Wetter hebt sich der durch eine Warte gekennzeichnete Höhenzug der Seweckenberge heraus, an deren Fuß die Gersdorfer Burg liegt, von der nur der Bergfried erhalten ist. Dieser Höhenzug der Seweckenberge begrenzt die Blankenburger Mulde mit ihrer ausgesprochenen Ackerbau Landschaft. Im Nordosten sind die Schornsteine und technischen Anlagen des Braunkohlengebietes von Frose und Nachterstedt erkennbar. In der Einsattelung der Seweckenberge und der mit den beiden Windmühlen geschmückten Ruhmberge liegt das Haufendorf Badeborn, unmittelbar halbrechts vor uns das Volksgut Asmusstedt, das ebenso wie das in Ballenstedt am Fuß des Schloßberges gelegene Gut zum volkseigenen Großgut

„August Bebel“ in Quedlinburg gehört. Dieses hatte sich bislang speziell mit der Schweinemästerei befaßt (bis 1500 Schweine) und wird sich in Zukunft mehr der Schweinezucht zuwenden. Die Türme und Häuser der alten Reichsstadt Quedlinburg erscheinen im Nordwesten. Im Süden liegt langgestreckt Ballenstedt, vom Schloßberg rechts abfallend bis zur Unterstadt. Der hohe Turm dahinter gehört zur Zentralschule der SED, während sich mehr nach Südosten hin der mit einem Aussichtsturm geschmückte Stahlsberg erhebt. Ihre Fortsetzung erfahren die Gegensteine nach Westen in dem teilweise bewaldeten Höhenzug der Schierberge, an deren Ende das Dorf Rieder liegt.

Die Gegensteine – wie die gesamte „Teufelsmauer“ – bestehen aus Kreidesandstein, demselben Gestein, aus dem auch das Elbsandsteingebirge aufgebaut ist. Es ist Emscher Quader der oberen Kreide. Wie kam es zu dieser eigentümlichen Felsbildung? Sie läßt sich auf zwei Ursachen zurückführen: einmal die schon erwähnte Steilstellung der Schichten, die zu Beginn der Erdneuzeit erfolgte, zum anderen das Eindringen quarzitischer Massen in die Spalten und Risse des Gesteins vor vielen Jahrtausenden. Diese quarzitischen Adern besitzen eine außerordentliche Härte und widerstehen der Verwitterung, während die Sandteilchen oft herauswittern, so daß das Gestein wie zerfressen aussieht.

In den unzugänglichen Felsnischen horsten Turmfalken und Dohlen. Eine bemerkenswerte Erscheinung dieses Geländes ist die erhöhte Wärmeaufnahme und Rückstrahlung durch den Kreidesandstein. Das gilt besonders von der Südseite. So entstehen hier Aufwinde, die sich die Segelflieger zunutze machen. Am Nordhang des kleinen Gegensteins liegt eine Segelfliegerschule, die zur Zeit durch umfangreiche Neubauten erweitert wird. Neue, modern ausgestattete Unterrichtsräume und wohnlich eingerichtete Unterkunftsräume entstehen. Beim Bau der Gebäude ist man auf zahlreiche Siedlungsreste des vorgeschichtlichen Menschen gestoßen; auch einige Gräber konnten festgestellt werden. Der Befund

hat ergeben, daß die Hänge des Gegensteins und des benachbarten Zehlings von der Jungsteinzeit (4000 v. Zw.) an bis in die Eisenzeit (800 v. Zw.) hinein besiedelt gewesen sind. Die Fundstücke werden im Ballenstedter Heimatmuseum aufbewahrt.

Auch am kleinen Gegenstein läßt sich schön der Vorgang der allmählichen Verwitterung erkennen. Die großen senkrechten Spalten werden durch Regen, Wind, Frost und Sonnenbestrahlung immer mehr verbreitert. Herabgestürzte Blöcke oder Quader – daher der Name Quadersandstein – liegen allenthalben umher. Der Name der Gegensteine ist nordischen Ursprungs und bedeutet Gerichtsstätte oder Sprechstein. Diese Deutung deckt sich mit den vorgeschichtlichen Funden.

Vom kleinen Gegenstein an folgen wir der Fahrstraße. Linker Hand, in der Obstplantage, erkennt man noch Reste von neun konzentrischen Wällen, die vermutlich einstmals das ganze Gelände der Gegensteine umgaben. Der kleine Bach im Grunde lieferte den Vorzeitmenschen das notwendige Wasser. Dort, wo unser Weg auf die nordwärts führende Hauptstraße stößt, lag früher das Dorf Zehlingen, das um das Jahr 1000 erwähnt wird, bereits 1602 aber wüst lag. Notzeiten – durch Kriege, Abgabenbedrückung oder Mißernten hervorgerufen – veranlaßten in damaligen Zeiten oft die Bewohner, ihre Wohnstätten aufzugeben; eine dieser Ursachen wird auch die Verödung Zehlingens herbeigeführt haben.

Der Anstieg erfolgt nun zum „Zehling“, ursprünglich eine Försterei mit Fasanerie, die 1789 angelegt wurde, heute Privatbesitz. Der Höhenrücken wird durch härtere Schichten im Keuper gebildet. Etwas weiter südlich, wo linker Hand die tiefste Stelle der Senke sich befindet, gegenüber dem kleinen Gebäude am Weg, tritt Quellwasser zutage, das den vorhin erwähnten Bach speist. Hier ist es der Keuperton, der das Grundwasser staut. Nun steigt der Weg wieder zu den Steinbergen an. Die steilgestellten Muschelkalkschichten, die sogenannten Schichtköpfe, sind auf der Straße deutlich

sichtbar und bilden ein natürliches Pflaster. Die Straße senkt sich zu dem „Gelben Haus“, einem alten Chausseehaus mit Turm; von dort kann man auf der Landstraße nach Ballenstedt wandern oder den Berg hinaufsteigen und durch den Friedenspark zurückkehren.

## 2. Am Siebersteinteich vorbei zur Hubertushöhe

Ballenstedt — Friedenspark — Siebersteinteich — Hubertushöhe —  
Ballenstedt; 1½ bis 2 Stunden.

Gegenüber vom Großen Gasthof liegt der Eingang zum früheren Schloßgarten, dem Friedenspark. Die über 114 Morgen große Anlage wurde von dem großen Gartenarchitekten Lenné geschaffen, der auch die Parks von Potsdam und Babelsberg und den Berliner Tiergarten gestaltete. Viele seltene Gehölze, schöne Baumgruppen und mehrere Teiche zieren ihn. Am nördlichen Rande liegt neben der Gärtnerei das „Grüne Haus“, das Ende des 18. Jahrhunderts im Stil von Goethes Gartenhaus gebaut wurde; nicht weit davon folgt im Grunde unter dem Schloßteich die frühere Schloßmühle, eine jetzt stillliegende Wassermühle, 1785 erbaut, mit malerischem, auf den Erdboden aufstoßendem Dach. Zwischen Teich und Mühle führt eine mit Linden bestandene Fahrstraße zum „Fürstenweg“, der in gerader Linie nach Gernrode verläuft.

Gleich nach Verlassen des Parks kreuzt man die „Alte Kreipe“, eine alte Waldstraße nach Mägdesprung. Der Name ist entstanden aus Kreihen-Beeke (= Krähenbach). Nun beginnt der Fürstenweg. Er überquert bald die „Neue Kreipe“ oder Alexanderstraße, die an Stelle der alten angelegt wurde, um die Steigung zu vermindern. Der Fürstenweg führt immer am Waldrand entlang und bietet dadurch schöne Ausblicke. Weite Wiesen begleiten ihn, auf denen im Sommer die Kühe weiden. Hinter dem Höhenrücken der Steinberge erheben sich der große und der kleine Gegenstein. In der Senke davor, von der Landstraße begleitet, zieht sich der Schienenstrang

nach Gernrode und Quedlinburg. Unten auf der Wiese beim Bahnwärterhäuschen steht unter einer Linde ein altes Sühnekreuz.

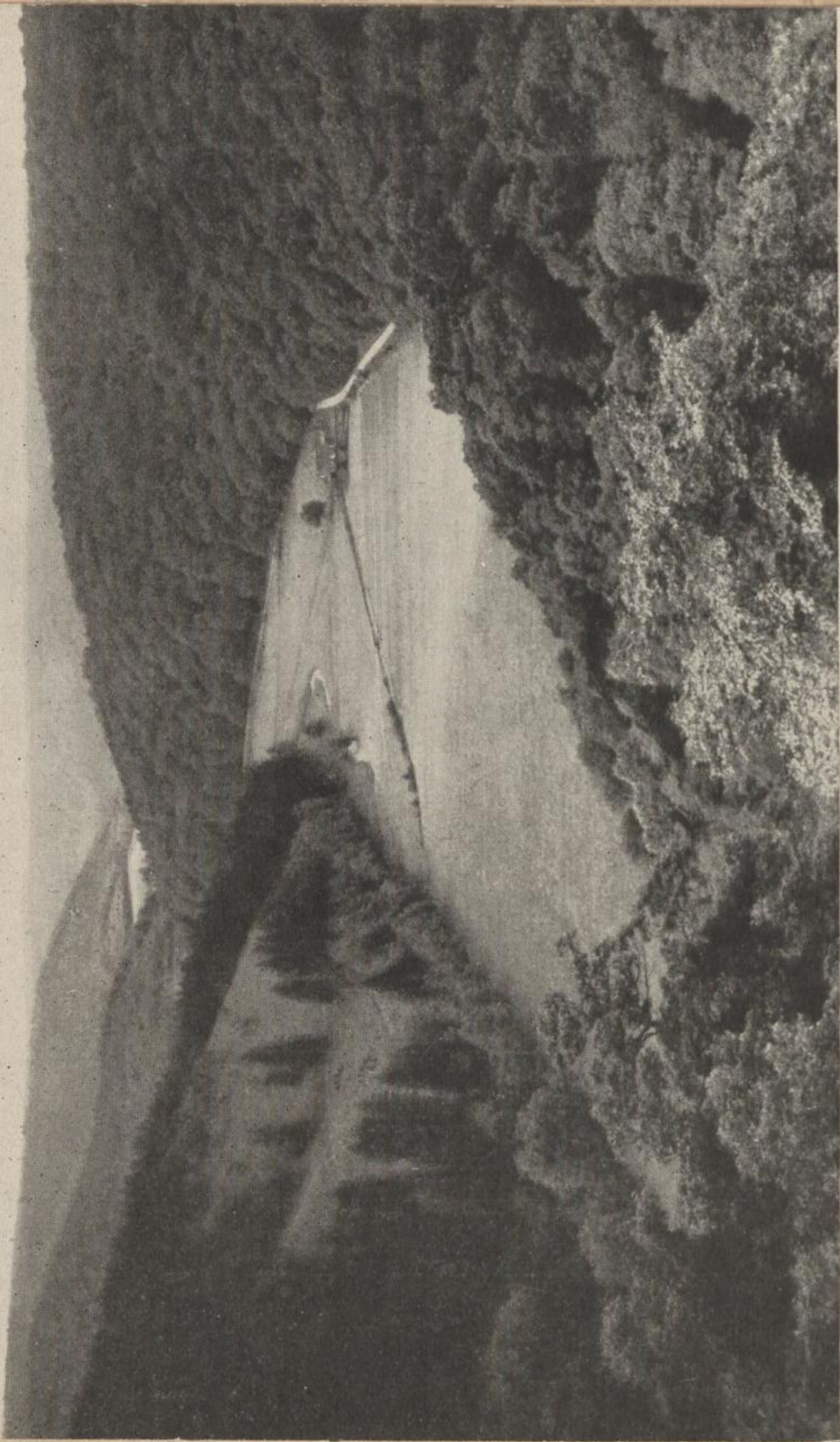
Kurz bevor ein Bach den Weg schneidet, geht es nach links zwischen einer Wiese und einer Birkengruppe hindurch; man kann den unteren schmalen Fahrweg oder etwas weiter oben einen schattigen Fußweg benutzen. Der Bach, der dem Siebersteinteich entfließt, ist ein guter Wegweiser. Hier blühen im Frühling gelbe und weiße Anemonen, Scharbockskraut, Bingelkraut, an feuchten Stellen der Aronstab; das Goldmilzkraut leuchtet am Wegrand, im Sommer abgelöst vom blutroten Storchschnabel. Bald öffnet sich dann der Blick auf den Teich, den kleinen Siebersteinteich – der große liegt weiter oberhalb im Tal. Man nimmt an, daß der Name der Teiche aus „St. Spiritus-Steins-Teich“ verstümmelt ist; denn die Forsten hier wurden von dem Hospital St. Spiritus in Quedlinburg genutzt. Der Teich ist in schönen Laubwald eingebettet. Wo sich der erste Blick auf ihn öffnet, erhebt sich links ein steiler Felsen aus Grauwacke, in dessen Felsritzen allerlei seltene und interessante Pflanzen gedeihen. Die kleinen Fiederblätter des Strichfarnes (Steinfeder) und die Blättchen des nördlichen Streifenfarnes lugen hervor neben den Polstern des gelben und weißen Mauerpfeffers. Auch die gemeine Steinmispel kommt hier vor.

An diesem Felsen führt ein steiler Pfad empor, der im Zickzack durch lichten Eichenwald bis zum Plateau aufsteigt, das den Aussichtsturm der Hubertushöhe trägt. Von dem hölzernen Turm hat man einen schönen Ausblick über Wälder und Teiche, auf die Kuppe des Ramberges mit der Victorshöhe und das Vorland mit Quedlinburg. Ganz rechts liegt die Gersdorfer Burg, dahinter erheben sich die Seweckenberge, dann schließen sich der bräunliche Sandsteinfelsen des Lehofes bei Quedlinburg und ganz links die spitze Kuppel des Hoppelberges bei Halberstadt an.

Vom Turm geht man in östlicher Richtung durch Fichtenbestand weiter und stößt bald auf die Neue Kreipe oder







Alexanderstraße, die hier mit der Alten Kreipe zusammenkommt. Man kann diese Straßen hinabgehen, um wieder an den Eingang zum Friedenspark zu gelangen. Schöner ist es, gleich gegenüber an der Blockhütte („Frankes Hütte“) wieder in den Wald einzutreten. Rechts liegt das mit einer zerfallenden Mauer umgebene „Butlars Grab“; hier wurde eine 1812 gestorbene Hofdame auf ihren Wunsch beerdigt. Geradeaus weiter kommt man bald in das Amtmannstal, ein schönes Wiesental, das von waldigen Hängen umgeben und von einem munteren Bach, dem Glockenbach, durchflossen wird. Der Weg hat seinen Namen nach einem Forstarbeiter namens Amtmann, der hier bei der Holzarbeit tödlich verunglückte. Die Wiesen sind zum Teil sumpfig, das Wiesen-schaumkraut spinnt seine lilaweißen Schleier darüber, große Flächen sind leuchtend gelb von Sumpfdotterblumen, auch das breitblättrige Knabenkraut blüht hier, und die lila Herbstzeitlosen breiten den letzten Blütenteppich des Jahres über die Wiesen. An den waldigen Hängen blühen Kuckucksnelke und die seltenere Prachtnelke, an feuchtem Ort das Sumpferzblatt; im Sommer bilden Goldnessel und Günsel, Glockenblumen und kleine rote Nelken einen bunten Wegrand. Dem Bachlauf folgend, überquert der Weg das Wässerchen bald. Es geht ein Stück bergauf. Links liegt der Glockenteich, auf dem im Winter fröhliches Schlittschuhtreiben herrscht. Man führt seinen Namen auf eine Krötenart zurück, deren glockenartige Rufe man dort häufig hörte. An den Glockenteich schließt sich fast unmittelbar der Schloßteich an. Ihm gegenüber liegt rechts auf dem Berg das Jagdschlößchen Röhrkopf. Es wurde 1770 erbaut, war nach dem ersten Weltkrieg eine beliebte Ausflugstätte und ist heute Kindertagesheim. Durch die ehemaligen Marstallgebäude gelangt man zurück zum Goetheplatz, dem Ausgangspunkt dieser Wanderung.

### 3. Dachsteiche – Rotkehlchenschlucht – Hirschgrund

Ballenstedt – Lohden – Dachsteiche – Rotkehlchenschlucht –  
Hirschgrund – Ballenstedt; 2 Stunden.

Der Ausgangspunkt ist der gleiche wie in der vorigen Wanderung. Vom Großen Gasthof zweigt links die Holsteinerstraße ab, die zum Waldrand führt. Rechts in dieser Straße liegt das Forstamt, ein großes altes Haus aus dem 18. Jahrhundert, in dem die Schwestern Bardua ihre Kinderjahre verbrachten. Gegenüber mündet die Kugelgenstraße. Am Waldrand angekommen, stößt man auf die ehemalige Schloßschmiede. Rechts davon geht es mit kleiner Steigung in den Wald. Bald schimmert links die große Bienenwiese durch die Bäume. Sie ist im Winter beliebt bei den Anfängern im Skisport und bildet den Abschluß des „die Lohden“ genannten Gehölzes, das Ballenstedt als Kurpark dient. Im Sommer veranstaltet hier das Kulturorchester Konzerte im Freien. Der Name Lohden bedeutet Buschwerk oder Gehölz, das aus Stockausschlägen der Bäume entstanden ist. Auf dem Hügel über der Wiese blüht im Frühling sehr schön das leuchtend blaue Immergrün.

Bald erreicht der Weg eine breitere Waldstraße, den Meiseberger Weg, der überquert wird. Danach blinkt es hell durch die Bäume: es sind die Wasserspiegel des großen und kleinen Dachsteiches. Beide sind, wie fast alle Teiche unserer Gegend, künstliche Stauanlagen; das Wasser von Waldbächen wurde hinter Dämmen angesammelt. Der große Teich bedeckt eine Fläche von anderthalb Hektar. Der Teichdamm ist malerisch mit Erlen und Gesträuch bewachsen. Im Frühjahr stehen hier Weißdorn und Ginster in üppiger Blüte. Dachse, nach denen die Teiche ihren Namen erhielten, sind heute noch anzutreffen; ab und zu stößt man auf einen befahrenen Bau. Am großen (oberen) Teich entlang treten Grauwackefelsen zutage, die mit einzelnen Fichten und mit Heidekraut und Heidelbeeren bestanden sind. Hinter dem Teich hat der zufließende Bach den Grund versumpft, Erlen

begleiten ihn, unter den Eichen gedeiht der Adlerfarn. Nachdem der Weg einen Fichtenbestand durchlaufen hat, führt er in leichter Rechtsbiegung über den Bach. Links herum gelangt man durch freundlichen Mischwald hinauf zum Meiseberger Weg, nun aber an höherer Stelle als am Anfang unserer Wanderung. Wir überqueren ihn wieder und treten gegenüber in den Wald ein. Der Weg zieht sich nach links durch gemischten Bestand. Im Laubwald blühen hier im Frühling massenweise Buschwindröschen, Lerchensporn und Hundsveilchen. Bald biegt rechts ein Weg im Fichtenwald nach unten ab; wir überschreiten ihn jedoch zunächst und sind nach ein paar Schritten am Teichgrundblick. Von den aufgestellten Bänken genießt man einen schönen Rundblick über die Rotkehlchenschlucht hinweg in den Grund, in dem der Hirschteich liegt, den man aber von dieser Stelle aus nicht sieht.

Hier läßt es sich schön in der Sonne ruhen. Der Blick schweift über waldige Kuppen; ein alter, verlassener Steinbruch ragt aus dem Wald hervor. Der dichte Fichtenwald, der die Rotkehlchenschlucht ausfüllt, vermischt seinen Duft mit den Heckenrosen am Hang und dem kurzen, würzigen Feldthymian zu unseren Füßen. Edelschafgarbe und Pechnelke blühen rundum.

Hinab ins Tal wandern wir auf dem Fichtenweg, den wir vorhin schon berührten. Er ist schattig und wird bald von einem Bach begleitet. Im Hirschgrund angekommen, geht es zwischen Wiesen und Wald links hinunter zum Hirschteich, einem ebenfalls künstlich aufgestauten Teich, der den Ballenstedtern als Badeteich dient. Wenig unterhalb des Teiches liegt links ein großer Steinbruch, dem rechts noch zwei kleinere folgen. Der große, äußerst ergiebige Bruch liefert Grauwacke, eine Meeresablagerung aus der Steinkohlenzeit, die an den frischen Bruchstellen eine schöne graue Färbung zeigt; infolge des Eisengehaltes des Sickerwassers geht sie jedoch später bald ins Bräunliche über. Weiße Kalkspatadern

durchziehen das Gestein. Es wird für Grundmauern und zum Straßenbau verwendet.

Links beginnt nun das Gehölz „die Lohden“. Geradeaus weiter schließt sich das Gelände des Krankenhauses an, rechts ein Wiesental von dem Bach durchflossen, der den Abfluß des Hirschteiches bildet. Das Tal wird von Kiefernhängen begleitet. An seinem Abschluß liegt quer davor ein weiteres Gebäude des Kreiskrankenhauses: die Innere Abteilung. An der Heine- und Karlstraße ist die Stadt wieder erreicht.

#### 4. In den Schweinegrund

Ballenstedt — Falkenweg — Kunstteich im Schweinegrund —  
Hirschteich; 1½ Stunden.

Vom Großen Gasthof geht es wie bei der vorigen Wanderung durch die Holsteinerstraße, dann aber links ab durch die Heinestraße an der Bienenwiese und den Lohden entlang. Am Krankenhaus, das auf der Höhe rechter Hand liegt, senkt sich der Weg im Bogen abwärts und führt an der 1947 neu errichteten Inneren Abteilung des Krankenhauses vorbei. Aus den Fenstern des hellen, freundlichen Gebäudes sieht man hinein in das saftige Wiesental des Teichgrundes, das von waldbestandenen Höhen umrahmt wird. Nach kurzer Steigung sind wir auf der Höhe angekommen und stehen vor der Auffahrt zur Zentralschule der SED, deren eindrucksvolle Gebäude durch den lichten Buchenwald schimmern. Zur Linken, an der großen Asphaltstraße, liegt das von der Stadt Halle 1951 aus den stark verwahrlosten Gebäuden des ehemaligen Sanatoriums Rosell erbaute Tbc-Krankenhaus. Der Bau wirkt heute erfreulich einheitlich, obwohl er aus drei ganz verschiedenen Häusern entstanden ist. Den Kranken steht der große frühere Stadtpark mit seinen gepflegten Anlagen zur Verfügung, der jetzt zum Krankenhaus gehört. Der Falkenweg führt nun am Waldrand nach Osten weiter. Nachdem wir am letzten Haus vorbeigewandert sind, haben wir einen weiten Blick über das Harzvorland. Am Rande der

Ackerstücke im Vordergrund liegt die Altstadt von Ballenstedt mit ihren Türmen. Im Hintergrunde, im Nordwesten, erheben sich die beiden Felsen der Gegensteine und im Osten der Stahlsberg mit dem Aussichtsturm. Dieser Berg gehört seinem Gestein nach (Grauwacke) noch zum Harz, er wird aber von den jüngeren Schichten des Rotliegenden umgeben. Bei der Heraushebung des Harzes sind hier einzelne große Grauwackenteile staffelförmig nach Norden abgesunken, so daß sie heute inselartig aus den sie umgebenden jüngeren Schichten herausragen. Am Fuß des Stahlsberges liegt das Dorf Opperode, das vor kurzem nach Ballenstedt eingemeindet wurde. Der langgestreckte, westöstlich verlaufende Höhenzug mit dem Windmühlenstumpf ist die aus Muschelkalk bestehende Hohe. Sie verläuft von Ballenstedt bis Ermsleben, dessen Häuser uns zwischen Harz und Hohe entgegentreten.

Unser Weg biegt nun rechts ab. Am Waldesrand entlang steigt er etwas an, dann senkt er sich zum Grund hinab, in dem der aufgestaute Teich, der Kunstteich, liegt. Sein Name hat nichts mit seiner künstlichen Anlage zu tun, sondern verweist darauf, daß sein Wasser früher die „Wasserkunst“ des Bergwerkes zwischen Opperode und Meisdorf zu betreiben hatte (s. Ausflug nach dem Falken).

Wir können an der Wegegabelung rechts oder links um den Teich herumgehen. Auf der linken Seite ist die anstehende Grauwacke zu beobachten. Jungeichen und Heidekraut bedecken den Hang. Am Anfang des Teiches, dort, wo der Sauerbach einströmt, ist die allmähliche Verlandung zu erkennen. Der Schweinegrund, in dem der Teich liegt, trägt seinen Namen zu Recht. Vielfach sumpfige Senken, insektenreiche Rohhumusaufgaben sowie zahlreiche Pilze bilden ein Gelände, das die Wildschweine bevorzugen. Sprachlich ist hervorzuheben, daß die Einheimischen nicht „der Grund“ sagen, sondern „die Grund“. Das gilt für alle derartigen Bezeichnungen mit Grund.

Feucht und schattig war es hier, bis die Bestände in jüngster Zeit stark aufgelichtet wurden. Farne und Heidelbeeren im

Verein mit dunkelgrünem Frauenhaarmoos bedecken an vielen Stellen den Boden. Mauerlattich, das gewöhnliche Habichtskraut und das Waldkreuzkraut finden sich an den schattigeren Stellen, während von den lichterem sofort das Weidenröschen Besitz ergriffen hat. Haben wir den linken Weg um den Teich gewählt, so müssen wir nun sein oberes Ende umgehen und treffen dann auf den Weg, der die rechte Seite des Teiches begleitet. Das Salztal, das wir nicht verfolgen wollen, begleitet den einströmenden Bach aufwärts und führt zur Bauernwiese.

Wir gehen geradeaus im Grund weiter, bis die breite Straße nach der Selkemühle, die Leimuferstraße, vor uns liegt. Sie war ursprünglich mit schönen Buchen bestanden, die aber zum großen Teil vor wenigen Jahren gefällt werden mußten, weil sie von der Buchenwollaus befallen waren. Für den Heimweg gibt es zwei Möglichkeiten. Man kann sich rechts nach Ballenstedt hinunter wenden, vorbei an dem Kahlschlag zur Linken. Hier hat sich der Trauben- oder Hirschholunder angesiedelt, dessen rote Dolden im Herbst zwischen dem Laub der anderen Gehölze hervorleuchten. Die hohen Rispen des Reitgrases wehen im Winde, einzelne schöne Lärchen stehen am Weg. In steilem Abstieg gelangt man schnell nach Ballenstedt.

Wer noch etwas weiter gehen möchte, wendet sich beim Austritt aus dem Schweinegrund nicht nach rechts, sondern geht einige Schritte links aufwärts, um dann durch die Kuhtrift hinunterzusteigen in den Teichgrund. Hier wurden in früherer Zeit, wie der Name verrät, die Kühe hinabgetrieben. Einige kleinere Bombentrichter im Grund mahnen an den Krieg, dessen zerstörende Wirkungen auch für unsere Waldwirtschaft verhängnisvoll waren. Nach Überquerung des kleinen Baches führt der Weg an einem großen verlassenen Grauwackensteinbruch vorbei. Bald erreicht man den Hirschteich. Um für die Badebesucher möglichst viel Sonne in das Tal an dieser Stelle zu lassen, hat man die Hänge kahlgeschlagen. Der große Grauwackensteinbruch, an dem der



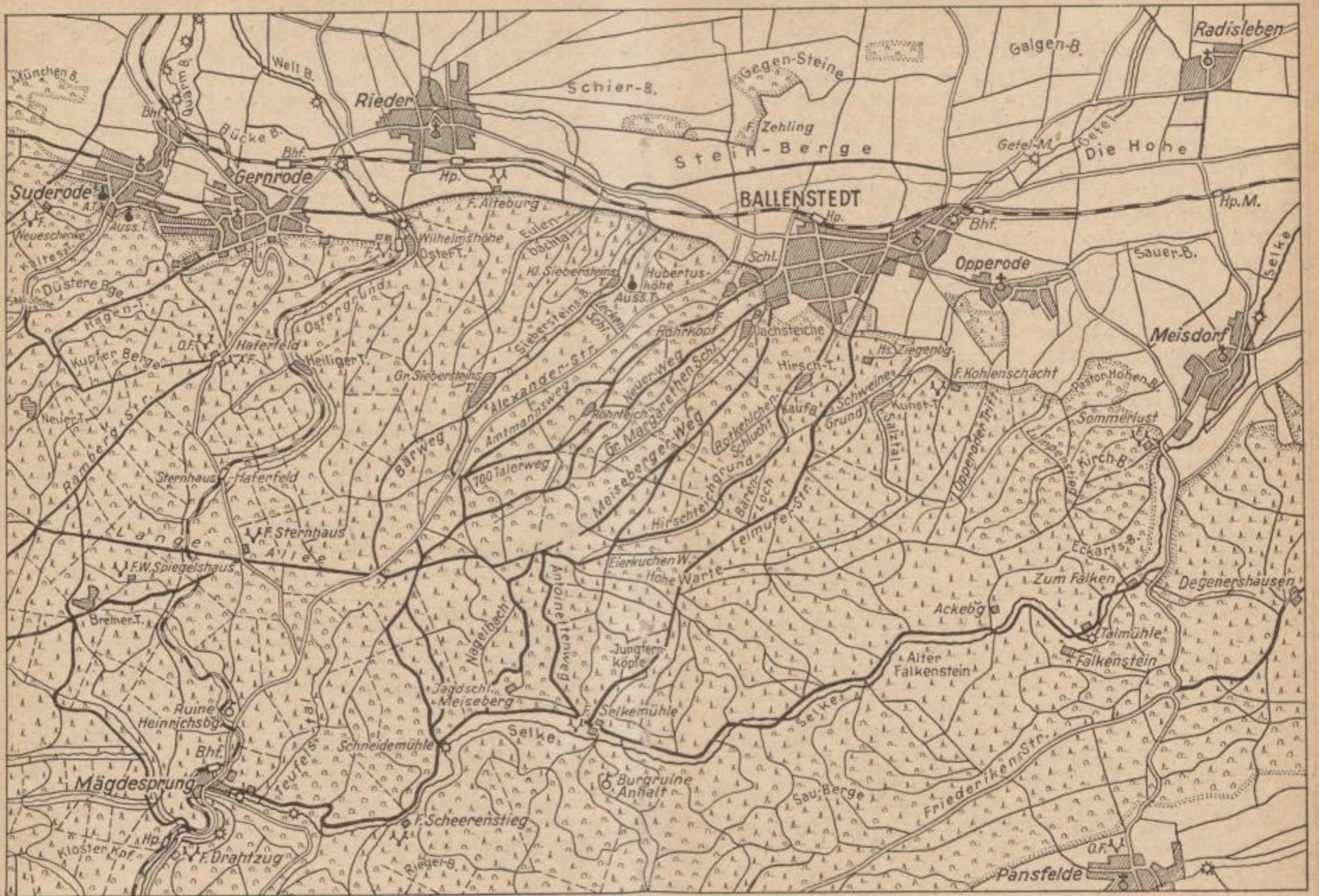
Weg dann entlangführt, liefert wertvolles Bau- und Schottermaterial und den feinen Splitt für unsere Asphaltstraßen. Die Höhe des Bruches beträgt fast 65 Meter. Gelegentlich findet man in ihm Reste von Pflanzenabdrücken, doch sind sie nicht allzu häufig. Die eigenartige Anlage auf halber Höhe rechts ist der Steinknacker, in dem die gröberen Gesteinsbrocken zu Schotter und Splitt zerkleinert werden. Unser Heimweg mündet in die Karlstraße und Lindenallee ein.

### 5. Zum Armen Heinrich

Ballenstedt — Forsthaus Röhrkopf — Armer Heinrich — Rote Wiese — Siebenhunderttalerweg — Ballenstedt; etwa 1 $\frac{1}{2}$  Stunden.

Wir suchen vom Großen Gasthof aus zunächst das alte, 1810 erbaute Marstallgebäude auf. Unmittelbar hinter seinem Tor gehen drei Wege ab: geradeaus zum Amtmannstal, rechts zum Fürstenweg, links unserem Ziel entgegen. Wir halten uns links. Rechts breitet sich eine Wiese hin, auf der im Herbst die Herbstzeitlosen in Mengen blühen.

Nach kurzer Zeit beginnt der Aufstieg zur Hochfläche. Links sind in eine flache Senke die beiden Dachsteiche eingebettet. Unsere Wanderung führt uns immer geradeaus weiter. Da, wo ein breiterer Weg links oberhalb der Teiche einbiegt, beginnt der Eichendorffweg. Er führt zum Forsthaus Röhrkopf. Am Eingang zu seinem Garten steht eine schöne Nordmannstanne. Diese Nadelholzart stammt aus der mittleren und oberen Waldregion vom westlichen Kaukasus bis Armenien und wird bei uns besonders in Parkanlagen des schönen Wuchses wegen angepflanzt. Hinter dem Forsthaus nimmt uns lichter Laubwald auf; an den hellsten Stellen blühen im Sommer Färberginster, gelbes Labkraut, Johanniskraut und Waldwachtelweizen. Als anstehendes Gestein tritt uns allenthalben die feste Grauwacke entgegen. In der Lärchenschonung zur Rechten herrscht das Weidenröschen, das ab Juli alle unsere Kahlflächen mit einem roten Schimmer überzieht.



Nachdem ein Fichtenbestand durchwandert ist, queren wir nun auf der eigentlichen Hochfläche eine Lichtung, deren Rand von älteren Eichen gesäumt wird. Nach kurzer Zeit wechselt das Bild wieder; etwa fünfzigjährige Fichten begleiten uns. Infolge der stärkeren Durchforstung haben wir ab und an Ausblicke in das Tal rechter Hand, durch das wir später zurückwandern werden. Die hohen gelben Blütenstände des Fuchskreuzkrautes und die schwankenden Halme des Reitgrases stehen am Wegrand.

Nun führt der Weg durch Jungeichenwald. Wer bisher die verschiedentlich am Weg wachsenden Maiblumen beachtet hat, wird sich über die gelbgrünen Blätter und die – zur Blütezeit – fehlende Blüte an den hier auftretenden Pflänzchen wundern. An anderer Stelle weisen die Maiblumen tiefgrüne Blätter und reiche Blütenentwicklung auf; daran erkennt der Forstmann, daß der Boden frisch und nährstoffreich ist. Hier aber verrät die Pflanze schlechte Bodenbeschaffenheit. Noch eine ganze Reihe anderer Pflanzen, z. B. der Sauerklee, das Bingelkraut, geben dem erfahrenen Beobachter Auskunft über die jeweiligen Bodenverhältnisse. Die Pflanzen dienen so als Standortanzeiger für den Forstmann. Doldentraubige Wucherblumen und großblütige Glockenblumen finden in dem lichten Jungeichenbestand geeignete Lebensbedingungen.

Der Weg senkt sich, von buntem Hohlzahn eingefafßt, und vor uns liegt ein kleines, von einem Bach durchflossenes Wiesental. In ihm wenden wir uns nach links und bleiben am gleichen Hange. Am Fuße einer großen Buche, im sogenannten Bruchholz, steht das Steinkreuz, „Armer Heinrich“ genannt. Der Sage nach soll hier ein Bettler oder Handwerksbursche begraben liegen. Überall in deutschen Landen und weit darüber hinaus finden sich diese Mord- oder Sühnekreuze mit jeweils einem ähnlichen Sagenhintergrund. Bei Nachgrabungen am Armen Heinrich fand man eine Menge Eisengerät wie Hufeisen und Waffenreste. Daraus leitete man die Vermutung ab, daß hier während

des Dreißigjährigen Krieges eine Rotte unter ihrem Anführer Heinrich im Kampf umkam. Neuere Untersuchungen des aus Sandstein gearbeiteten Kreuzes verlegen seine Entstehung aber bereits in das 13. Jahrhundert. Wer sollte auch ein Interesse gehabt haben, für den Anführer einer Rotte oder gar für einen Bettler ein derartiges Kreuz setzen zu lassen? Die historischen Zusammenhänge sind also noch unbekannt. Der Arme Heinrich steht unter Denkmalschutz.



Es ist ein besinnliches Plätzchen hier, umrahmt von Kiefern, Birken, Fichten und einigen Laubbäumen. Der kleine Bach ist von Schilf umsäumt, das untermischt ist von den gelblich-weißen Blütenständen des Mädesüß und dem gelblühenden Gilbweiderich.

Für den Rückweg gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder verfolgen wir die eingeschlagene Richtung weiter und stoßen dann auf den Meiseberger Weg, der uns bergab nach Ballenstedt führt, oder wir wandern durch den Wiesengrund heimwärts. Wer sich für den letzten entschließt, muß sich zunächst einige Schritte zurück wenden. Er benutzt dann den stark überwachsenen Weg im Tal. Rote Wiesen heißt der Grund, von Roden, Urbarmachen abgeleitet. Auf den linken Hängen ist der Wald geschlagen, hier haben sich Birken angesiedelt. Rechts bedeckt ein Jungeichenbestand den Hang, in dem es bunt durcheinander blüht. Erlen, stellenweise auch

hohe Adlerfarnbestände säumen den Bach. Die große Wildfütterung rechts erinnert an die Zeit vor dem zweiten Weltkrieg, als dieses gesamte Waldgebiet noch herzoglicher Besitz war, reich besetzt mit Rot- und Damwild. Das ganze große Revier war nach dem Vorlande zu eingegattert und als ein großer Wildpark anzusehen.

Der Weg steigt nun wieder etwas an und führt an fichtenbestandenen Hang entlang. Es ist der Siebenhunderttalerweg, dessen Name wohl auf die Herstellungskosten zurückzuführen ist. Unten im Grund ist die Vertiefung des ehemaligen Röhreteiches zu erkennen. Bald queren wir auch den Damm, der das Wasser aufstaute. Dieses wurde früher in einer HolZRöhrenleitung zum Forsthaus Röhrkopf und von dort in einem Bleirohr zum Schloß Ballenstedt geleitet. Hier füllte es auch das Sammelbecken auf der Nordseite des Schlosses, von dem der Springbrunnen und die Bassins im Park gespeist wurden.

Der Weg gabelt sich nun, beide Wege führen zum gleichen Ziel, aber der rechte ist schöner; er führt an dem mit Eichen und Weißbuchen bestandenen Hang entlang und gewährt Ausblick auf das prächtige Wiesental. An der Biegung des Weges taucht die runde Kuppel des ehemaligen Jagdschlößchens Röhrkopf auf. (Vgl. zweite Wanderung.) Am Glocken- und Schloßteich vorbei sind wir bald wieder an unserem Ausgangspunkt angelangt.

## 6. Zur Aussicht Alteburg über Rieder

Ballenstedt — Roseburg — Alteburg — Rieder — Ballenstedt; hin und zurück 3 Stunden.

Vom großen Gasthof aus benutzen wir die Straße, die zwischen den Gebäuden des ehemaligen Marstalles hindurch, hinter dem Tor rechts ab und am Schloßteich entlang führt. Dort, wo man die alte Wassermühle mit ihrem bis auf den Erdboden reichenden Dach liegen sieht, geht es im Bogen nach links auf dem Teichdamm weiter. In den Gesträuchen

auf dem Damm blühen im zeitigen Frühjahr die Cornelkirschen; einzelne Nadelhölzer und ein eschenblättriger Ahorn stehen hier, am Abhang der Wiese fällt eine herrliche große Blutbuche auf. Der Weg vereint sich mit dem von der Mühle kommenden und führt aus dem Friedenspark hinaus, die Fahrstraße „Alte Kreipe“ überquerend, auf den Fürstenweg. Links begleitet uns der Waldrand, rechts hat man den Blick in die Ebene, wo meist Kühe auf langgestreckten Wiesen weiden. Drüben hinter den Steinbergen erheben sich die beiden Gegensteine. Alte Pyramidenpappeln stehen in den Wiesen. Ein Bach wird überquert, der aus dem Siebersteinteich kommt. An seinem Ufer blühen Hohlzahn, gelbe Anemonen, Nelkenwurz und Ziest. Rechts am Bahndamm haben sich zahllose wohlriechende Veilchen angesiedelt. Auf dem letzten Ausläufer des Muschelkalkrückens der Steinberge liegt die Roseburg und bietet sowohl im Frühling, wenn der ganze Berg wie mit Flieder überschüttet scheint, wie im Herbst, wenn das Laub in allen Farben spielt und Hagebutten, Schlehen, Liguster, Pfaffenhut, Holunder und Schneebeeren bunte Früchte tragen, ein malerisches Bild. Die Burg ist aber nicht „echt“, wenn sie auch auf einer alten Burgstelle steht. Die Rudolfsburg hat hier gestanden, die 964 urkundlich erwähnt wird; noch 1385 wird sie angeführt. Die jetzigen Gebäude hat ein Berliner Baumeister in den Jahren 1913 bis 1925 aus persönlicher Liebhaberei errichten lassen.

Bald kommen wir an den Eulenbach, der das links sich öffnende Eulenbachtal durchfließt. Es ist von schönem Buchenwald umrahmt, der einst einem Quedlinburger Stift als Nutzungsgehölz diente. Der Name des Forstortes „St. Spiritusholz“ erinnert noch daran. 1920 bis 1925 hat noch ein Uhupaar in diesem Tal gehorstet; da aber die Gelege immer wieder ausgenommen wurden, starben die Tiere aus. Nur ihre kleineren Geschwister, der große und der kleine Waldkauz, bewohnen noch die Wälder.

Unmittelbar nach Überschreiten des Baches tritt der Weg links in den Wald ein und biegt schon nach hundert Schritten

nach rechts ab. Ein vom Regenwasser ausgewaschener steiniger Pfad führt langsam bergauf zur Hochfläche. Fast undurchdringliches Gestrüpp von Himbeeren, Brombeeren und Jungwuchs von Bäumen begleitet den Wegrand an einer Seite, Hauhechel, Feldthymian, Habichtskräuter und Wolfsmilch, Glockenblumen in mehreren Arten, Färberginster und Johanniskraut stehen davor. Zur Linken haben wir ständig den schönen Ausblick in das Eulenbachtal. Auf der Höhe stehen am Rande von Kiefernbeständen ganze Distelfelder und strömen einen starken Honigduft aus. Hier halten sich gern Schmetterlinge auf, Segelfalter, Kaisermantel und viele andere. Hecken von Schlehen tragen im Herbst die blaubereiften Beeren, am Fichtenbestand blüht Heide. Überall hat die Große Waldameise ansehnliche Bauten errichtet. Rote und schwarze Eichhörnchen schnurren mit verblüffender Geschicklichkeit um die Stämme.

Ein breiterer Waldweg überquert jetzt den Pfad; es ist die „Riedersche Trift“, der Weideweg der Hirten des unten liegenden Dorfes Rieder. Die Trift wird überquert, gleich danach sehen wir an unserem Weg das Schild „Naturschutzgebiet“. Hier finden sich geschützte Pflanzen und Tiere. Nach der Überschreitung eines mit Fichten und Kiefern bestandenen Hügels fallen dem Wanderer die ersten Gräben und wallartigen Anlagen der „Altenburg“ auf. Mehrmals geht es hinauf und hinab über diese Wälle, bis das kleine Plateau erreicht ist, das die Burg getragen hat. Wir wissen leider nichts mehr von ihr, aber so viel sehen wir noch, daß die Leute, die dort wohnten, eine herrliche Aussicht hatten, die auch wir gern genießen. Links ragt der Ramberg mit der Victorshöhe (582 m) hervor, waldige Kuppen reihen sich an. Über das Tal hinweg, das Ostertal genannt, in dem der Osterteich und der Heiligenteich liegen, sieht man Gernrode liegen; deutlich erkennt man die Türme der im 10. Jahrhundert erbauten Kirche St. Cyriaki. Suderode schließt sich fast an Gernrode an; aus den Einschnitten zwischen den Bergen um Thale dringt der Rauch des Hüttenwerkes, fern dahinter überragt der Brok-

ken alle Höhen. Rechterhand liegt Rieder, das tausend Jahre alte Dorf, 936 schon als Rederi urkundlich erwähnt, eine Siedlung, die der Namensform nach im 6. Jahrhundert gegründet sein muß. Jetzt prangt es im Sommer in bunten Farben, denn es ist umgeben von Blumenfeldern, die der Samenzucht dienen. Auch um uns her blüht es; Sonnenröschen leuchten und Labkraut duftet, Natternkopf, Bärenschoote, Pechnelke, Hauhechel und Frauenmantel zieren den trockenen Boden, und die seltsame Thymianseide kommt hier vor.

Heimwärts nimmt man denselben Weg bis zur Riederschen Trift, geht diese links hinab zum Forsthaus Alteburg, dann rechts am Waldrand entlang zum Fürstenweg und zurück nach Ballenstedt.

### 7. Zum Meiseberg

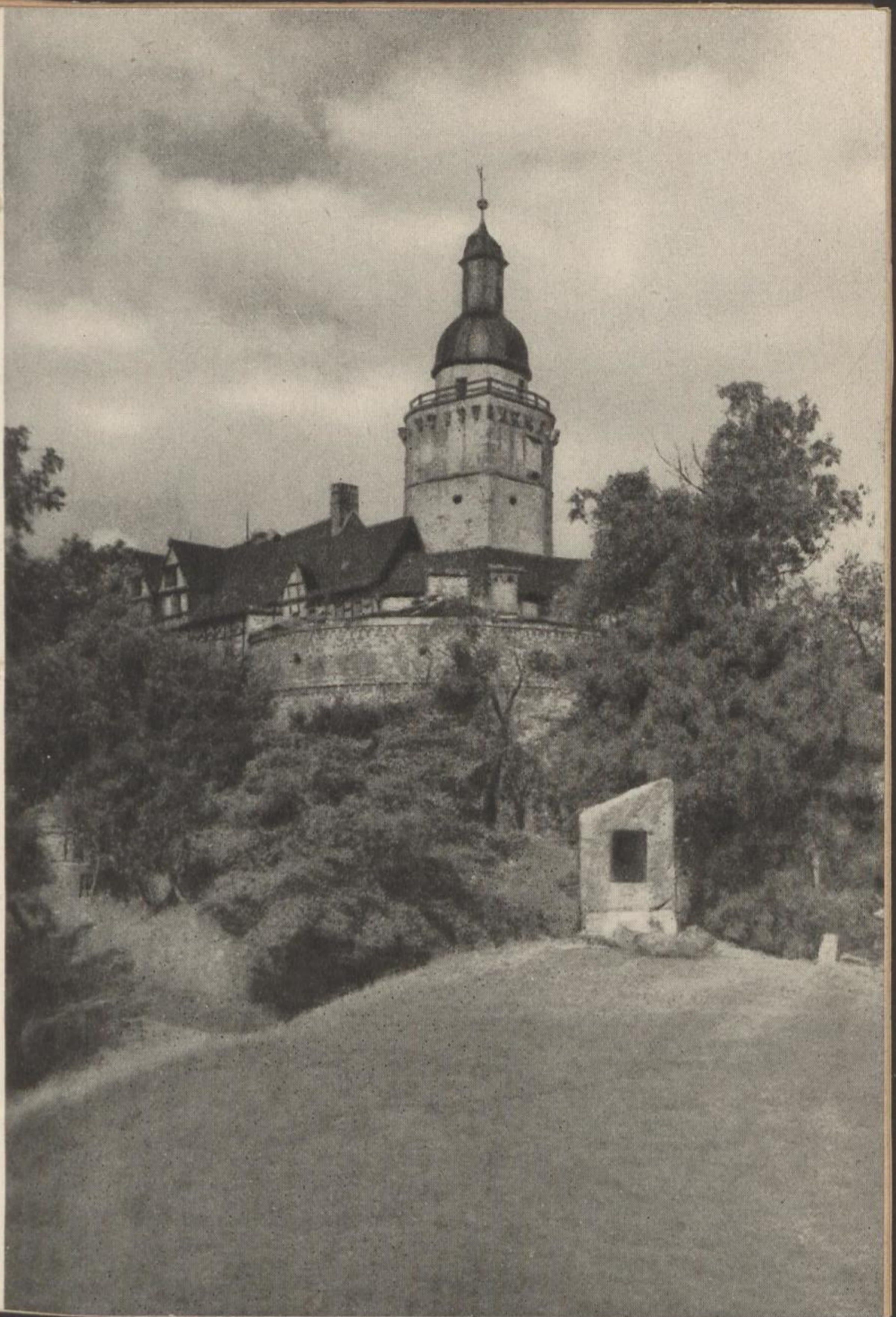
Ballenstedt — Meiseberger Weg — Schirm — Sieben Gründe — Meiseberg — Teichgrund — Ballenstedt; hin und zurück 3½ Stunden.

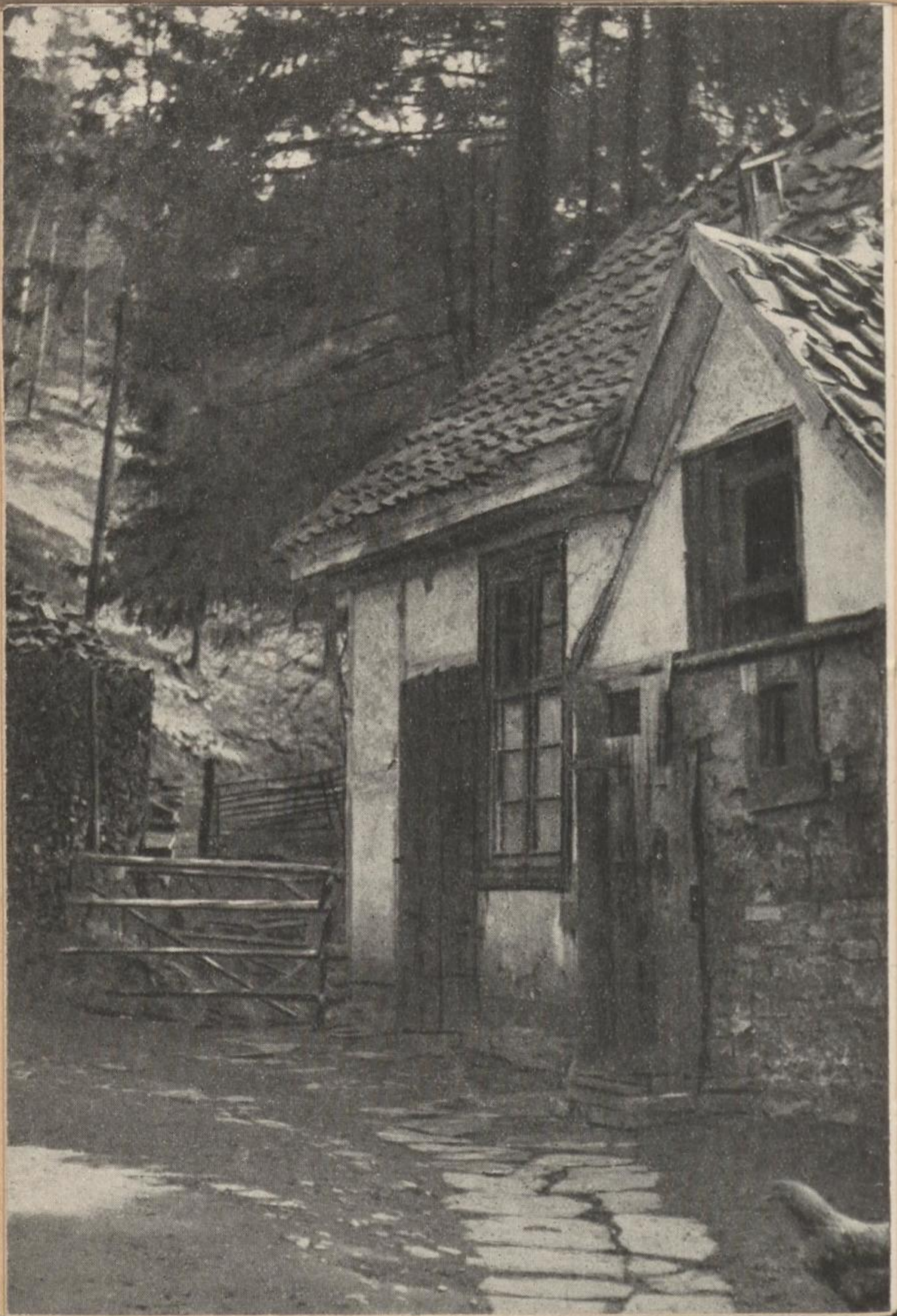
Der Ausflug zum Meiseberg ist wegen seines unvergeßlich schönen Ausblickes ins Selketal fast der beliebteste in unserem Wandergebiet. Man kann das Ziel auf verschiedene Art erreichen; einmal auf dem Meiseberger Weg, sodann durch den Hirschgrund und drittens über den großen Dachstein und die Margaretenschlucht. Der Meiseberger Weg ist schon aus den Wanderungen zum Dachsteich und zur Rotkehlenschlucht bekannt, diesmal verfolgt man ihn bis zu seinem Ende. In langsamem Anstieg führt er durch schönen Mischwald, auf der Höhe der Margaretenschlucht auch durch reine Fichtenbestände. Im Laubwald blühen die Bergplatterbse und das zweifarbige Lungenkraut, die nessel- und die rundblättrige Glockenblume, im Frühling Maiblumen, Leberblümchen und Schlüsselblumen, um Johanni das Johanniskraut. Der stachelige deutsche Ginster steckt seine gelben Blüten heraus, und im frühesten Frühjahr, wenn sich noch keine Blüte sonst aufgetan hat, blüht der Seidelbast mit fliederfarbenen, stark duftenden Blüten, die sich im Herbst



in rote Beeren verwandeln (giftig!). Leider ist der kleine Strauch, der früher massenhaft vorkam, fast ganz ausgerottet. Nach fast einer Stunde Weges trifft der Meiseberger Weg auf die „Schirm“ genannte Stelle, an der mehrere Wege abgehen. Der Name stammt von einer „Schirmeiche“, deren Stamm mit einem runden Schutzdach umgeben war, unter dem eine Bank dem Wanderer Rast bot. Sie mußte gefällt werden. Bald wird eine einzeln stehende Buche mit einem Schirmdach und einer Sitzbank versehen werden. Links hinab führt der Antoinettenweg zur Selkemühle, schräg links zurück geht es der Kuckhornswiese entlang zum Hirschgrund, rechts in die große Margaretenschlucht und zu den Dachsteichen, geradeaus zum Sternhaus. Zum Meiseberg führt der bezeichnete Weg schräg links. Er beginnt bei einer großen Eiche; rechts zieht sich ein großer Kahlschlag hin, der sich mit kleinem Gehölz, mit Ebereschen, Birken, Brombeeren und Weidenröschen wieder begrünt hat. Es geht nun durch die „Sieben Gründe“, wie der Volksmund diese abwechslungsreiche Gegend nennt, sanft bergab und bergauf, dabei aber doch allmählich immer weiter zur Höhe des Meiseberges hinan (362 m). Der Fußweg überwindet die Steigung schneller als der Fahrweg, der bald links abzweigt. Oben auf der Höhe steht das ehemalige Jagdhaus, das 1770 erbaut wurde. Eine Gastwirtschaft sorgt für Stärkung. Herrlich ist der Blick von den das Haus umgebenden Terrassen. Das Selketal liegt in seiner ganzen Lieblichkeit vor dem 114 Meter über der Talsohle stehenden Betrachter.

Überraschend tritt uns mit dem Erosionstal der Selke der eigenartige Gebirgscharakter des Harzes entgegen. In jahrtausendelanger Kleinarbeit hat sich der kleine Fluß, der freilich im Frühjahr auch stark anschwellen kann, das weite Tal aus dem anstehenden Wiedaer Schiefer (Devonzeit) herausgewaschen; alte Flußbetten sind noch deutlich zu erkennen. Das etwa 250 bis 300 Meter breite Tal wird begleitet von Hängen und Kuppen, die mit Laubwald bedeckt sind und im Frühling im ersten Grün ein ebenso entzückendes Bild bieten





wie in der Farbenpracht des Herbstes. Gerade im Herbst ist der Meiseberg seit jeher das Ziel vieler Wanderer, denn die Wälder beherbergten einen starken Rotwildbestand. Zur Zeit der Brunft waren die hellen Mondscheinnächte erfüllt vom Röhren der starken Hirsche. Der zweite Weltkrieg ließ ihre Zahl stark zurückgehen; der Bestand hat sich jedoch jetzt bereits wieder erholt. Unten im Tal sehen wir am Fluß das freundliche Häuschen der Naturforscherstation liegen, in der Junge Pioniere naturwissenschaftliche Arbeiten durchführen. Am Horizont heben sich die Schornsteine von Harzgerode ab. Der Name Meiseberg kommt übrigens von dem althochdeutschen Wort meiz, meizen- d. h. abholzen.

Auf dem Rückweg muß man bis zum Schirm zurückwandern und hat hier zwischen den beiden schon oben erwähnten Wegen die Wahl. Bei starker Sonne ist der Weg durch die Margaretenschlucht zu den Dachsteichen angenehm. Schön ist auch der Waldpfad an der Kuckhornswiese entlang, die im Juni voller Margariten steht. Am Ende der Wiese führt ein Brückchen über einen Bach. Hier beginnt nach rechts ein sehr schattiger, oft feuchter Weg, der durch gemischten Wald durch den Teichgrund zum Hirschteich führt. Auf einem Kahlschlag stehen Goldrute und Kuckucksnelke, am Bach blühen winzige Vergißmeinnicht zwischen Farnen, an der Wiese Wollgras und nordisches Ruhrkraut. Starke einzelne Buchen stehen am Wege; eine davon trägt das Schild „Bunne-mann-Buche“ – zur Erinnerung an den Leiter eines Sanatoriums für Nervenleidende in Ballenstedt. Am Hirschteich vorbei erreichen wir auf bekanntem Wege (s. Seite 21) bald den Ausgangspunkt.

## 8. Zur Selkesicht

Ballenstedt — Falkenweg — Forsthaus Kohlenschacht — Opperöder Trift — Meisdorfer Trift — Forstort Akeburg — Selkesicht — Ballenstedt; hin und zurück je eine gute Stunde.

Durch die Holsteiner- und Heinestraße, vorüber am Kreis-krankenhaus und der Zentralschule der SED, begeben wir uns zunächst zum Falkenweg (s. Anfang der Wanderung in den Schweinegrund). Bei der Abzweigung zum Kunstteich, an der Apfelallee, behalten wir, einer Reihe von alten Birnbäumen folgend, die eingeschlagene Richtung bei; links liegen große Schrebergärten. Der Weg führt zum Bach, an dem wir rechts einbiegen. Links steht am Waldrand das schöne Gebäude des Jugendheimes, das einst anhaltischen Schulen als Landheim diente, seit 1952 aber allen fahrtenfrohen jungen Menschen als Jugendherberge offen steht.

Auf moosigem Boden wandern wir zwischen Kiefern, Heckenrosen und Heidekraut auf das am Rande des Waldes stehende Forsthaus Kohlenschacht zu. Rechts von ihm führt ein Weg in den Wald hinein. An den Kiefernstämmen ein Stück waldeinwärts fallen die Merkmale der Harzgewinnung auf. Es handelt sich hier um eine ausgedehnte Versuchsharzung, die von der Landesforstschule Ballenstedt zu Lehrzwecken für Harzgewinnung vorgenommen wurde. Harz ist ein besonders wichtiger Rohstoff für unsere chemische Industrie, die daraus u. a. Terpentin, Kolophonium, Pech, Siegellack, Lacke, leimartige Stoffe und manches andere gewinnt. All diese Stoffe wurden früher aus dem Ausland eingeführt. Im Fichtenbestand liegt ein Saatkamp, auf dem Nachwuchs für den Wald herangezogen wird.

Der Weg biegt etwas nach links und trifft auf die sogenannte Opperöder Trift, den Weideweg des Dorfes Opperode, der nach rechts hin auf einen großen Kahlschlag führt. Hier blühen am Waldrand üppig die Lupinen, und die freie Fläche leuchtet vom roten und gelben, über die hohen Gräser herausragenden Fingerhut. Im Hochsommer ist die Lichtung

rot von Weidenröschen, die im Herbst in wahren Wolken ihre leichten, federigen Samen fliegen lassen.

Am gegenüberliegenden Waldrand angekommen, geht es nach links auf der Meisdorfer Trift weiter. Man läßt drei kleinere Seitenwege rechts liegen und biegt erst nach der zweiten großen Fichte rechts ein. Ein schattiger Bestand von Douglasfichten nimmt uns auf, dann folgen Eichen- und Mischwald. Bald senkt sich der Weg – deutlich erkennt man hier eine grabenartige Vertiefung. Der Forstort heißt Ackeburg, und an Graben und Wällen erkennt man wirklich die Reste einer Burg. Ihre Geschichte und die Umstände ihres Untergangs sind gänzlich in Dunkel gehüllt.

Das letzte Stück des Weges führt steil aufwärts zu der herausragenden Kuppe der Selkesicht. Der wundervolle Blick über das Selketal kann sich mit dem vom Meiseberg messen. Steil fallen die Felsen hier zum Fluß hinab, man übersieht das Haupttal der Selke mit zahlreichen Nebentälern, und gegenüber auf einem Felssporn thront die Burg Falkenstein. Bis in den Anfang unseres Jahrhunderts stand auf der Selkesicht ein steinernes Häuschen, das bei Wind, der hier auf der freien Kuppe oft heftig bläst, eine angenehme Unterkunft gab. Seltene und interessante Pflanzen wachsen auf dem steinigen Grund und sind dem verständnisvollen Schutz des Naturfreundes empfohlen: Salomonssiegel, Prachtnelke, Edelschafgarbe, Pyramidengünsel, Berglauch, ästige Graslilie, dazu Himmelschlüssel, Glockenblumen, Sonnenröschen und Färberginster in besonders schöner, kräftiger Färbung. Die meisten Pflanzen stehen unter Naturschutz. Abgesehen davon sind alle Waldblumen am schönsten in ihrer eigenen Umwelt, wo sie noch andere Naturliebhaber erfreuen können. Die meisten welken, wenn sie von unvernünftigen Wanderern mitgeschleppt werden, schon unterwegs dahin; aber auch zu Hause in Wasser gestellt, schließen sie sich und verlieren ihre Schönheit. Laßt sie darum dort, wo sie schön sind und Freude spenden!

Wir rüsten uns zur Heimkehr und werfen noch einen letzten Blick über das Tal. Ein Bussardpaar kreist in schwindelnder Höhe; in dem Eichenbestand ruft ein Ringeltauber, auch Hohлтаuben nisten hier. Wir gehen entweder den gleichen Weg zurück, oder wir wandern, wenn es die Zeit erlaubt, noch zum Falken weiter. In diesem Fall muß man zuerst wieder auf die Meisdorfer Trift zurückkehren und geht hier nicht links nach Ballenstedt zu, sondern nach rechts, wo man bald auf den Weg zum Falken stößt (siehe diese Wanderung!). Von der Selkesicht bis zum Gasthaus Falken kann man etwa  $\frac{3}{4}$  Stunde rechnen.

### 9. Zum Falken und zur Burg Falkenstein

Ballenstedt — Falkenweg — Forsthaus Kohlenschacht — Lumpenstieg — „Zum Falken“ — Falkenstein — Gartenhaus — Selketal — Schloß Meisdorf — Opperode — Ballenstedt; bis zum Falken  $1\frac{1}{2}$  Stunde, zur Burg  $\frac{1}{2}$  Stunde, bis Gartenhaus  $\frac{1}{4}$  Stunde, ins Tal hinab  $\frac{1}{2}$  Stunde, nach Ballenstedt  $1\frac{1}{2}$  Stunde.

Die Wanderung beginnt an der gleichen Stelle wie die nach der Selkesicht. Am Forsthaus Kohlenschacht trennt sich unser Weg von dem vorigen. Hier geht es nicht rechts des Gebäudes auf dem ersten, sondern ein Stück weiter hin in unserer Richtung auf dem zweiten Weg (bezeichnet) in den Wald. Schon am Ackerrand fielen alte Pingen, Trichter, auf, die auf Bergbau hinwiesen; nun liegen im Walde alte Kohlenhalden links am Wege, die Reste einstigen Kohlenbergbaues. Die Schichten des Rotliegenden führen ein Steinkohlenflöz.

Vor Jahrmillionen, in der Zeit des Rotliegenden, hat in dem Meisdorf-Opperöder Becken ein Moor bestanden, das mit farnähnlichen Pflanzen und Schachtelhalmen bewachsen war, deren Abdrücke sich gelegentlich auf den Halden finden. Auch aus den Nachbargebieten wurden Pflanzen und Pflanzenteile in das Becken geschwemmt. Ablagerungen des Rotliegenden überdeckten darauf das Sumpfgelände. Der in

den Pflanzenteilen enthaltene Kohlenstoff konnte infolge des Luftabschlusses nicht verbrennen und reicherte sich an, es bildete sich Kohle. Sie wurde hier bis in etwa zwanzig Meter Tiefe abgebaut. Drang das Grundwasser ein, so wurde daneben eine neue Grube angelegt; man nannte dieses Verfahren Duckelbergbau. Die ältesten Nachrichten über den hiesigen Kohlenbergbau gehen bis ins 16. Jahrhundert zurück. Zeitweise war die Ausbeute recht beträchtlich, bis zu 16 000 Zentner im Jahr. Später ließen die Vorkommen nach, es gab immer wieder Grundwasserschwierigkeiten, so daß das Werk 1824 stillgelegt wurde. Auch ein neuer Versuch 1852 war ein Fehlschlag. Jetzt zeugt nur noch der Name der Försterei von der einstigen Arbeitsstätte.

Der Wanderpfad kreuzt zwei Bachtäler. Der zweite Bach bildete früher die Grenze zwischen Anhalt und Preußen. Dann geht es sehr steil zur Hochfläche empor. Auf glattem Wege durch hohen Fichtenwald schreitend, tritt man auf eine breite Trift hinaus, überquert sie und wandert nun durch einen großen Kahlschlag, der schöne Ausblicke bietet. Fingerhut, die doldentraubige Wucherblume, nickendes Leimkraut, Schwalbenwurz und ähriger Ehrenpreis blühen hier. Dann beginnt der Lumpenstieg. Er hat seinen Namen nicht von seiner schlechten Beschaffenheit, sondern auf ihm wurden früher die Lumpensäcke zur Papiermühle im Selketal befördert.

Von hier aus sieht man schon die Burg Falkenstein jenseits des Selketales liegen. Der Weg führt ohne Umwege sehr steil zum Fluß hinab; in einer Viertelstunde steigt man von 324 Meter auf 190 Meter Meereshöhe ab. Durch Regengüsse ist der Pfad sehr verwaschen und mit Geröll übersät. Im Talgrund überqueren wir den Fluß auf der Brücke neben dem Gasthof „Zum Falken“; nur wenig talaufwärts am jenseitigen Hang beginnt der steile Aufstieg zur Burg.

In der Burg Falkenstein haben wir eine der wenigen Burgen vor uns, die äußerlich ziemlich unverändert das mittelalterliche Bild erhalten haben, da sie niemals zerstört worden ist. Der Bau wurde Anfang des 12. Jahrhunderts begonnen. Aus



dieser Zeit stammt die gewaltige Schildmauer und der Unterteil des Turmes. Ein markanter Vertreter des Feudalgeschlechtes, das sich nach der Burg benannte, war Graf Hoyer von Falkenstein. In dem ersten Rechtsbuch in deutscher Sprache des Eike von Repgow wird er im Vorwort genannt; eine spätere Ausgabe dieses „Sachsenspiegels“ aus dem Jahr 1569 wird in der Burg aufbewahrt, die jetzt als Staatsmuseum dient. Laufende Führungen vermitteln in ihr ein lebendiges Bild von der 800 Jahre umfassenden Geschichte der Burg, wobei die gesellschaftliche Entwicklung vom Feudalismus bis zur Gegenwart eindrucksvoll dargeboten wird. Man erfährt dabei, daß ein Vorläufer der jetzigen Burg, der „Valkenstein“, auf derselben Talseite etwas weiter oberhalb gestanden hat; die Stelle ist noch deutlich zu erkennen. Es wird angenommen, daß diese ältere Burg schon kurze Zeit nach ihrer Errichtung, wahrscheinlich 1115 nach der Schlacht am Welfesholz durch die Sachsen, zerstört wurde.

Auf dem Rückweg braucht man nicht steil zum Gasthaus hinterzusteigen, sondern kann einen begrasteten Waldweg benutzen, der in der Höhe der Burg zunächst zum „Gartenhaus“ führt. Dieses alte Wirtshaus wurde 1689 an der Stelle des ehemaligen Baum- und Küchengartens der Burg erbaut. Drei Dichter weilten hier oft als Gäste: Klopstock kam aus Quedlinburg und schrieb im Gartenhaus an seinem Messias – eine Klippe auf der anderen Talseite ist nach ihm genannt; Gleim stammte aus dem nahen Halberstadt und Bürger aus dem unfern gelegenen Molmerschwende, von wo sie oft herüberwanderten. Jeder zu einer anderen Zeit wußten sie wie zahllose Ausflügler vor und nach ihnen den anmutigen Ort zu schätzen.

Vom Gartenhaus aus verläuft eine wenig benutzte Fahrstraße ziemlich steil durch das Schiefe Tal abwärts. Felswände begleiten sie; dazwischen bieten sich schöne Ausblicke auf tiefe Waldschluchten. Von einem hohen dreibogigen Viadukt (1845 gebaut) schaut man in ein besonders schönes Tal hinein. Bald danach ist die Straße im Selketal erreicht. Man wandert

nun rechts talabwärts und benutzt dazu am besten nicht die Straße, sondern einen Wiesenpfad an der Selke entlang. Kurz vor dem ehemaligen Schloß Meisdorf wird die Selkebrücke überschritten. Das Schloß ist jetzt Werkserholungsheim des Mansfeld-Kombinats „Wilhelm Pieck“. Hier am Ortseingang gewinnt man die Landstraße nach Ballenstedt, das man von Opperode aus betritt.

## 10. Zur Selkemühle und nach Wilhelmshof

Ballenstedt — Leimuferstraße — Selkemühle — Burg Anhalt — Försterei Wilhelmshof — Feuersteingrund — Antoinettenweg — Meiseberger Weg — Ballenstedt; hin und zurück etwa 4<sup>1/2</sup> Stunden.

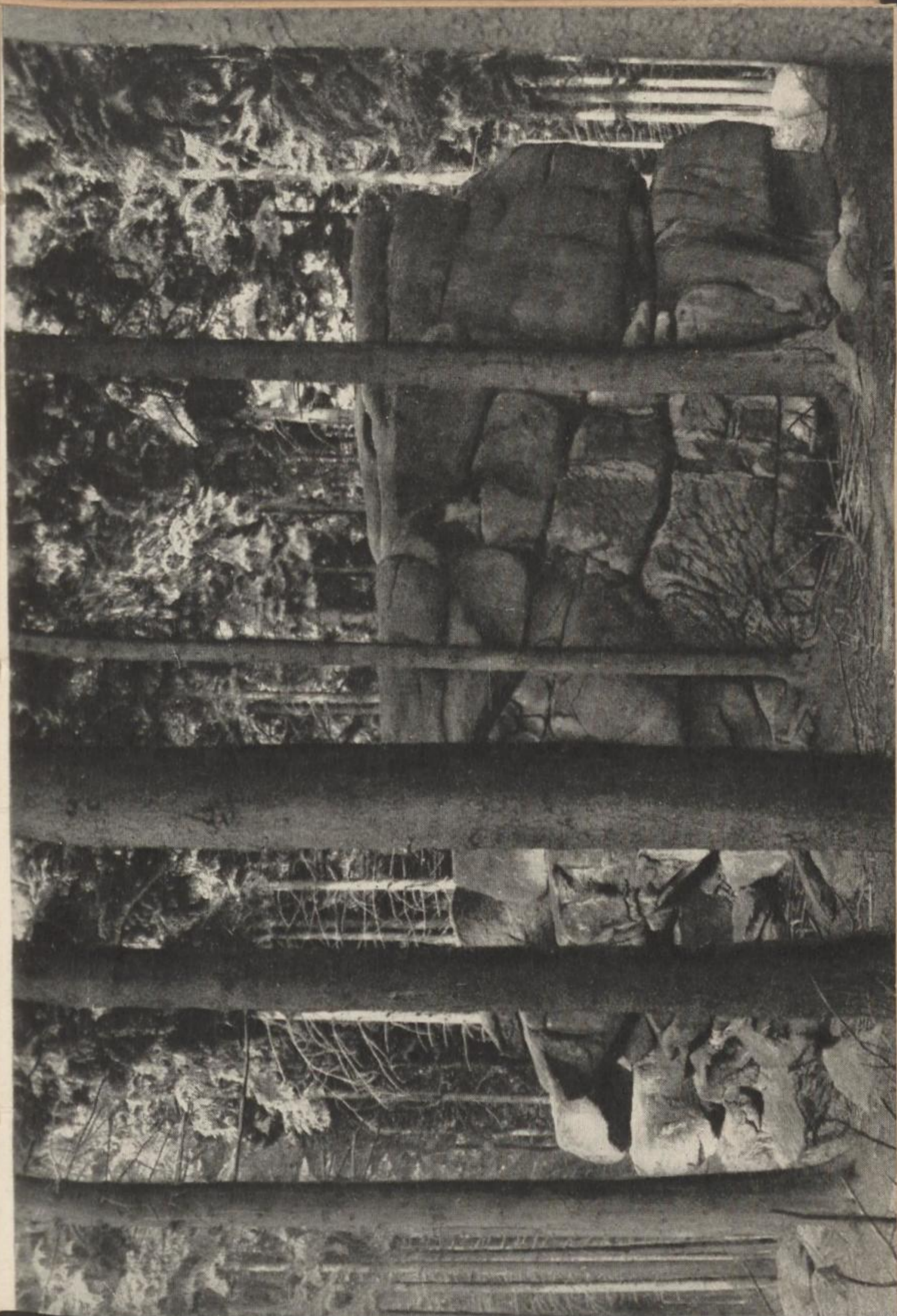
Wir verlassen die Stadt auf der stetig ansteigenden Straße „Am Ziegenberg“, die am Tbc-Krankenhaus der Stadt Halle von der Leimuferstraße fortgesetzt wird. An ihrem Anfang fällt die rote Färbung der Straßendecke auf — sie ist durch das benachbarte Rotliegende verursacht. Beim Anstieg zur Hochfläche findet sich links ein alter Steinbruch in der Grauwacke, aus dem das Material zum Bau der Straße entnommen ist. Auch diese Grauwacke trägt noch einen rötlichen Farbton; wird das Gestein aber frisch angeschlagen, so tritt uns die charakteristische Graufärbung entgegen. Der Name Leimufer bezieht sich auf das lehmige Ufer, d. h. den lehmigen Hang des Selketales, wohin die Straße, auch Alte Harzgeröder Straße genannt, führt.

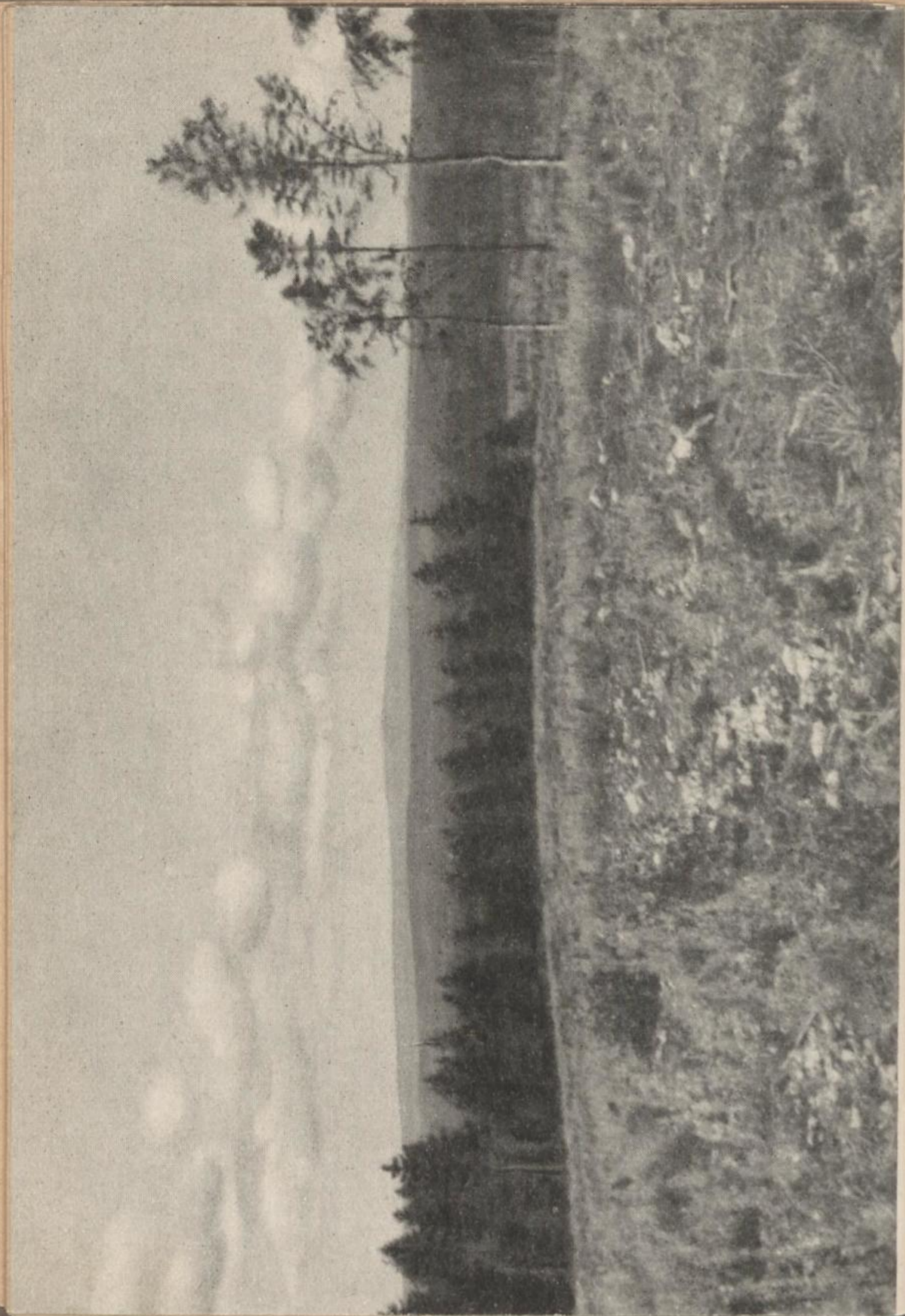
Auf der Hochfläche läuft der Weg ziemlich eben weiter an mehreren Kahlschlägen vorbei. Rechts wächst der Hirschholunder, und riesige Mengen des gemeinen Reitgrases bedecken die Kahlschlagflächen. Links führt der Weg durch den Schweinegrund zum Kunstteich. Wo unsere Straße einen Bogen macht, zweigt die Kuhtrift ab, die hinunter in den Teichgrund führt. Prachtvoll gewachsene Lärchen begleiten uns auf der rechten Seite, und hier findet man daher auch immer den typischen Begleiter dieser Nadelholzart, den

Lärchenröhrling. Bald stoßen wir auf eine kleine Schutzhütte am Wegesrand.

Während unser Weg bis hierher auf der Grauwacke entlangführte, tritt nun eine Veränderung im Gestein ein. Der geologisch interessierte Wanderer mag einen kurzen Abstecher in die Gruben linker Hand machen. Stark zerbröckelter Kulmkieselschiefer steht hier an und wird als sogenannter „Hohewartekies“ abgebaut. Er liefert das beste Wegebaumaterial, da er außerordentlich fest verkittet. Diese für den Wegebau vorteilhafte Erscheinung wirkt sich um so nachteiliger für den Wald aus, denn die Baumwurzeln vermögen die harte Gesteinsschicht nur schwer zu durchdringen. So beobachten wir in dem Fichtenbestand links auch eine starke Rohhumusauflage und die vom Forstmann nicht geschätzten Polster des Weißmooses. Die Fichten sind infolge sehr langsamen Wachstums viel älter, als man nach ihrem Aussehen schätzen würde. Hier wie auch andernorts werden die Stämme nach dem Fällen entrindet – vielleicht treffen wir Holzarbeiter bei dieser Arbeit an. Nicht nur das Holz ist heute ein wertvoller Rohstoff, sondern auch die Rinde. Diese ist gerade bei der Fichte reich an Gerbstoffen, und so wird die getrocknete Rinde der Gerbstoffindustrie zugeführt. Die Kahlfelder sind zunächst zum großen Teil mit Fichten oder Kiefern aufgeforstet worden, so daß vorerst wieder Monokulturen im alten Sinne entstanden. Aber nach einigen Jahren werden in Lücken, die entstehen, standortgemäße andere Holzarten eingesetzt werden. Im Verlauf der weiteren Entwicklung werden die schwachen Fichten herausgenommen, und der Bestand wird durch Laubhölzer unterbaut. So erreicht der Forstmann den naturgemäßen ungleichaltrigen Wirtschaftswald, das Ziel der heutigen Forstwirtschaft.

Durch den letzten Kahlschlag auf der Hochfläche gewinnen wir schon einen kurzen Blick auf den gegenüberliegenden Rand des Selketales, in das wir nun hinuntersteigen. Ein Wasserlein begleitet unseren Weg und läßt durch seine Feuchtigkeit einen üppigen Pflanzenwuchs von Farnkräutern,





Schachtelhalmen, Rührmichnichtan und Sumpfergüßmei nicht entstehen. Dichte Polster des Frauenhaares und des Astmooses fassen den Bach ein, im feuchten Boden haben die Wildschweine gesuhlt. Auf der Gegenseite stehen die hohen Stauden des gemeinen Hohlzahns, untermischt mit den farbenprächtigen Büschen des bunten Hohlzahns.

An der Selkemühle mündet der Weg in die Talstraße; eine Wirtschaft heißt die Gäste willkommen. Die jetzigen Gebäude stammen hauptsächlich aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, aber vor Hunderten von Jahren stand hier schon die Leimufermühle, die zur Burg Anhalt gehörte und mit der Burg im 14. Jahrhundert verfiel. Jenseits der Selke erhebt sich der Hausberg mit den Resten der Burg (389 m). An dem steilen, ziemlich verwachsenen Anstieg blüht der Türkenbund. Oben auf der Kuppe findet man nur noch wenige Mauerreste, die zur Zeit stark überwuchert sind; dadurch ist der früher schöne und weite Ausblick sehr beeinträchtigt.

Es wurde behauptet, daß die Burg unter den Karolingern gegründet worden sei; diese Annahme ist jedoch umstritten, da Beweise fehlen. In den Jahren 1906/07 ist die Burg ausgegraben worden; die wertvollsten Funde werden im Ballenstedter Heimatmuseum aufbewahrt. Als Gründungsjahr wird jetzt 1125 angenommen; aber der erste Bau hat nicht lange bestanden. Bereits 1140 wurde er von den Sachsen zerstört. Danach ließ Albrecht der Bär sie wieder aufbauen. Er hatte dazu Arbeitskräfte aus Flämischland kommen lassen, die aus ihrer Heimat den Backsteinbau mitbrachten. Der Lehm der Selkehänge (Leimufer) wurde als Material benutzt, und die fertigen Steine legte man zum Trocknen auf der Wiese aus. Da kam es dann vor, daß Tiere über die noch weichen Steine liefen und ihre Fährten eindrückten. Zwei solcher Steine von der Burg Anhalt besitzt das Ballenstedter Museum. Im 14. Jahrhundert wurde die Burg und das nahe gelegene Dorf Anhalt verlassen und verfiel.

Bei der Rückwanderung kann man je nach Unternehmungslust oder verfügbarer Zeit gleich wieder zur Selkemühle ab-

steigen oder den Umweg über die Försterei Wilhelmshof nehmen. Wer sich für das letztere entschließt, geht auf dem bisherigen Weg bis zu dem Bogen nach rechts (etwa 3 Minuten) und auch dort geradeaus weiter und gelangt in 30 Minuten zur Försterei. Sie ist ein malerischer alter Bau aus der Zeit kurz vor 1700, der wunderschön in weiten Waldungen liegt, die nur ab und an von einsamen Wiesen unterbrochen werden. Hier, bei Wilhelmshof, liegt die Wasserscheide zwischen Selke und Wipper in 404 Meter Höhe über dem Meer. In den umliegenden Forsten wurde 1906 Muffelwild ausgesetzt – wildlebende Schafe, die auch unter dem Namen Mufflon bekannt sind. Die Tiere paßten sich den neuen Lebensbedingungen gut an und vermehrten sich, so daß ihr Bestand heute schon recht beträchtlich ist. Infolge ihrer Anpruchslosigkeit richten sie forstlich keinen Schaden an; andererseits braucht zu ihrer Erhaltung kaum etwas getan zu werden. Die ursprünglich ausgesetzten Mufflons stammten teilweise aus ihrer eigentlichen Heimat Korsika, teils aus zoologischen Gärten.

Der Feuersteingrund führt in steilem Abstieg wieder hinab zum Selketal, zur Selkemühle. Ein Bach rauscht in dem Grund und hat schluchtartig das Bergmassiv durchschnitten. Auf dem stark durchfeuchteten Weg trifft man oft den leuchtend gelb und schwarz gefleckten Feuersalamander an, der sich langsam und unbeholfen fortbewegt. Hohlzahn blüht hier in großen Beständen, daneben das große Hexenkraut und das Springkraut. Der Name des Grundes rührt von rot gefärbten Eisenkieseln her, die zum Feuerschlagen benutzt wurden.

Will man die Wanderung nicht auf der Leimuferstraße beschließen, so empfiehlt sich, den Antoinettenweg zu wählen, der auch nicht länger ist. Er beginnt an der Selkemühle zwischen der Leimuferstraße und dem Fußweg nach dem Meiseberg, zieht in nicht zu starker Steigung in einem anmutigen Tal aufwärts und trifft auf den Schirm, der uns von dem Ausflug nach dem Meiseberg bekannt ist und von dem

der Meiseberger Weg direkt und bequem nach Ballenstedt hinabführt.

### 11. Mägdesprung – Teufelstal

Ballenstedt bis Mägdesprung mit Omnibus — Teufelstal — Meiseberger Weg — Ballenstedt; Rückwanderung 2½ Stunden.

Der rüstige Wanderer mag den Fußweg durch das Amtmannstal benutzen, der uns bereits bekannt ist (Gesamtstrecke bis zum Ziel 10 km), wer aber seine Kräfte schonen will, steigt am Bahnhof West in den Omnibus und fährt bis Mägdesprung. In schneller Fahrt geht es die Kriepelstraße hinauf zur Hochfläche. Beim Bau dieser Straße mußten große Mengen der anstehenden Grauwacke entfernt werden; der entstandene nackte Fels ist bereits wieder von zahlreichen Pflanzen trockener Standorte besiedelt worden. Wechselnde Waldbilder, unterbrochen von Kahlschlägen, gleiten am Fahrgast vorbei. An der Haltestelle Sternhaus führt die lange Allee zum ehemaligen Forsthaus gleichen Namens, das heute Gaststätte ist. Nun senkt sich die Straße zu einem Wiesental und führt nach nochmaliger Überwindung eines Höhenrückens allmählich ins Selketal nach Mägdesprung hinein. Rechts auf der Höhe, ehe die Bahn überquert wird, liegen die spärlichen Reste der Heinrichsburg, die 1344 von den Hohnsteiner Grafen und der Stadt Nordhausen zerstört, später aber wahrscheinlich noch einmal aufgebaut wurde.

Der Bus hält in dem nur wenige Häuser zählenden Mägdesprung. Der Name hat nichts mit der Sage, die sich an die nahe Magdtrappe knüpft, zu tun. Diese Sage von dem Mädchen oder Riesenfräulein, das hier über die Selke gesprungen sein soll, ist erst etwa zu Ende des 17. Jahrhunderts entstanden. Der Name leitet sich vielmehr ab von „Maidesprunk“, wie die Quelle am Fuße des Zirlberges früher hieß. Diese Quelle ließ 1828 der damalige Herzog Alexius (nach ihm Alexisbad in der Nähe) fassen und nach seiner zweiten Frau Erna benennen.



Das tiefliegende Gebäude linker Hand wird in seinen unteren Räumen von der Verwaltung des im Privatbesitz befindlichen Eisenhüttenwerkes Mägdesprung genutzt, dessen technische Anlagen auf der rechten Seite der Straße stehen und aus hartem Plattenschiefer erbaut sind. Das Gießwerk entstand 1754 aus einer 1729 hier angelegten Papiermühle; das Werk als Ganzes erlebte seine Blütezeit in der Mitte des 19. Jahrhunderts, als unter den geschickten Händen des Modelleurs Kureck zahlreiche Kunstgüsse entstanden; besonders wertvoll sind die Tiergruppen. Zwei dieser Erzeugnisse, lebensgroße Eisengüsse, sind in den Anlagen an der Straße aufgestellt; besonders ist die Gruppe „Der besiegte Hirsch“ hervorzuheben. Das Gegenstück dazu, „Der siegende Hirsch“, wurde 1895 Bismarck als Geschenk überreicht und steht im Park von Friedrichsruh. Anfang des 19. Jahrhunderts hatte das Werk sogar einen eigenen Hochofen, in dem heimische Erze verarbeitet wurden. Heute werden vorwiegend Herde und Öfen hergestellt.

Wir wenden uns nun über die 1723 erbaute Brücke über die Selke zurück. Vorbei an einem großen eisernen Obelisk, der 1812 zum Andenken an einen anhaltischen Fürsten errichtet wurde und dessen aufgeschütteter Unterbau mit Plattenschiefer abgesteift ist, geht es am Ortsausgang rechts ins Selketal hinein. Auf der Höhe liegt die kleine, 1830 erbaute Kirche. Es folgen die Werkgebäude des Karlswerkes, einer etwas abseits liegenden Erweiterung des Eisenhüttenwerkes, die von dem Bergrat Karl Zincken vorgenommen und nach ihm benannt wurde. Hier stehen auch die Hämmer, die die Wasserkraft der Selke ausnützen. Auf der Höhe links sehen wir die Schule des Ortes, der seit einiger Zeit zu Harzgerode gehört. An den Felsen am Wege wachsen das nickende Leimkraut, dessen Blüten sich des Abends öffnen, ferner Mauerpfeffer und Fette Henne als typische Vertreter der Dickblattgewächse. Die blauvioletten Blütenstände des Thymians bilden dicke Polster.

Der Weg biegt nun zwischen dem Felsen aus Plattenschiefer und dem Hause links ab und führt an einem mit einzelnen Fichten und Kiefern bestandenen Hang im Teufelstal entlang. Zwei besonders schöne Fichten stehen am Bachrand. Bald gabelt sich der Weg, vereinigt sich aber später wieder. Bei sonnigem Wetter benutzt man am besten den rechten, der schattiger ist. Ein frischgrünes Wiesental breitet sich aus, dunkle Fichten umrahmen es. Am Hang finden sich Habichtskraut, Färberginster, doldentraubige Wucherblume, an dem feuchteren linken Wegrand die hohen Stauden des Mädesüß, dazwischen mischen sich das leuchtende Gelb der Goldrute, das Blauviolett des Teufelsabbiß und das Weiß der Sumpfschafgarbe. Der nun folgende Kahlschlag ist dicht mit Himbeeren, Gräsern und Blumen bedeckt. Der Weg biegt nach rechts ab, wie das Schild uns anzeigt. Damit verlassen wir das Teufelstal.

Das Gestein wechselt, wie wir am Wegeinschnitt erkennen. Unten im Selketal war der harte Plattenschiefer zu beobachten, hier ist es der bedeutend weichere, stark zerbröckelte sogenannte Wiedaer Schiefer (aus dem Devon). Der durch den Fichtenbestand fließende kleine Bach ist von Vergißmeinnicht umsäumt; auch den Katzenbaldrian findet man hier. Eichenmischwald nimmt uns auf. Dann breitet sich links ein Kahlschlag mit viel Anflug aus; das Schild weist uns den Weg am Kahlschlag entlang. Langsam geht es aufwärts und an der Weggabelung rechts durch dichten Fichtenwald. Die großen, aufrechtstehenden Granitsteine dienen zur Kennzeichnung einer Rohrleitung. Auf der Höhe haben wir einen schönen Blick über eine große von Laubwald eingefasste Lichtung, die nun überquert wird. Dahinter biegen wir links ab und folgen dem Gatter.

Wieder wechselt das Bild, Laubwald begleitet nun den Weg. Von der sternförmigen Wegkreuzung aus wandern wir nach rechts (Schild) zwischen Buchenwald und mit Unterholz vermischem Eichenbestand dahin. An der bald folgenden Gabelung wird die linke Abzweigung gewählt, die eine weite

Lichtung mit einigen Buchenüberhältern und reichem Anflug überquert und uns zum Schirm am Meiseberger Weg bringt. Er ist kenntlich an dem Schild: „Ballenstedt 5 km“ am Ende des Eichenwaldes. Von hier aus folgen wir dem bezeichneten, uns bereits bekannten Weg zum Ausgangsort zurück (vgl. Wanderung zum Meiseberg).

## 12. Über das Sternhaus auf den Ramberg

Ballenstedt — Sternhaus 8 km — Bremer Teich — Krebsbachtal — Ramberg 5 km — Mägdesprung 5 km, von da zurück mit Omnibus; Wanderzeit: 4 Stunden.

Beiderseits parallel zur Alexanderstraße am Südwestausgang Ballenstedts verlaufen das Amtmannstal und das Siebersteinstal bis zu ihrer an der gleichen Stelle befindlichen Einmündung in die genannte Straße. Als Beginn der Wanderung ist einer der beiden schönen Talwege zu empfehlen. Wer den Weg durch das Siebersteinstal benutzt, biegt kurz vor dessen Ende über eine Brücke rechts in den Bärweg ein; wer den Weg durchs Amtmannstal vorzog, überschreitet die Alexanderstraße an der Einmündungsstelle und geht etwa 150 Schritt zu der erwähnten Brücke im Siebersteinstal abwärts. Der Bärweg bringt uns zum Sternhaus, einem mit seinem achteckigen Pavillon am Südeinde eigenartigen Bau, der früher ein Jagdhaus, dann Försterei war und jetzt als Gasthaus verwendet wird. Sein Name bedarf keiner Erläuterung; man läuft nur einmal rundherum und weiß Beschreid: Hier gehen sieben Wege nach allen Seiten ab: 1. der Bärweg, auf dem wir ankamen, nach Ballenstedt, 2. die „Lange Allee“ nach der Victorshöhe und 3. andererseits zum Meiseberg, 4. die Fahrstraße nach Gernrode und 5. nach Mägdesprung, 6. der Fußweg über die Heinrichsburg nach Mägdesprung, 7. der Fußweg nach der Victorshöhe als Fortsetzung des Bärweges.

Auf dem letzteren wandern wir weiter. Er taucht gleich wieder im Wald unter, kreuzt das Gleis der Harzbahn und führt

am Spiegelschen Haus vorbei, einem einsamen Waldgehöft, das Ende des 18. Jahrhunderts von einem Halberstädter Domdechanten dieses Namens gebaut wurde. Bald danach schimmert der Bremer Teich durch den Wald (brem, breme = Sumpf), der sich mit seinen drei Buchten lieblich im Buchenwald ausbreitet. Hinter ihm folgt ein Stück ebenen Weges. In dieser Gegend erlegte 1696 der Forstlehrling Kersten den letzten Bären der Umgebung; zur Erinnerung daran wurde ein Stein gesetzt und der Weg Bärweg genannt.

Von nun an geht es steil bergauf zum Gipfel des Ramberges (Rabenberg). In diesem kolossalen Klotz hat der Granit die Grauwacke und das Schiefergestein – woraus die umliegenden Berge aufgebaut sind – durchbrochen. Mit 582 Metern Höhe überragt er die Hochfläche des Unterharzes um 180 Meter. Die flache Kuppe ist jetzt mit Buchen bestanden. Im Anfang der Steinkohlenzeit ist hier das schmelzflüssige Magma bei einer Temperatur von tausend Grad emporgepreßt worden. Die glühenden Massen erreichten nicht ganz die Oberfläche, sondern wölbten die Erdschichten auf und erstarrten in der Tiefe. Die hohe Temperatur und die entstandenen Gase veränderten das umgebende Gestein in eigentümlicher Weise bis zu einer Entfernung von einem Kilometer. Es bildete sich der „Kontakthof“. So sind die Knotenschiefer und die weitaus festeren Hornfelse der Wissenbacher Schiefer entstanden. Der Granit wird durch Verwitterung immer mehr, bis zu feinstem Sand, zermahlen. Überall liegen Blöcke in allen Größen an den Abhängen. In den sogenannten „Teufelmühlen“ sind sie noch unverschoben in ihrer alten Lage erhalten. Die regelmäßige Gestalt der Granitblöcke, deren Spalten wie zurechtgehauen wirken, ist durch die Verwitterung entstanden.

Auf dem Gipfel des Rambergs ist ein 22 Meter hoher Aussichtsturm neben dem Gasthaus zur „Victorshöhe“ errichtet worden, von dem sich ein weiter Blick über waldbedeckte Berge bietet. Wie ein Auge blickt der Bremer Teich aus dem Wald hervor. In der Ebene liegt Ort bei Ort, im Süden die

Josefshöhe und der Kyffhäuser, im Westen der Brocken, der gerade doppelt so hoch ist wie der Ramberg. Auch im Winter lohnt sich ein Ausflug hierher; dann ist die Victorshöhe ein beliebtes Ziel für Skiwanderer.

Beim Rückweg steigt man bergab zum Bremer Teich; hier geht es an der Wegkreuzung nach Süden in das Krebsbachtal. Durch Wiesen fließt der Krebsbach, hohe Fichten umsäumen den entzückenden Grund, nach dreißig Minuten ist man am Kребsteich. Das Tal verengt sich, steile Berghänge rücken heran. Nach einer Viertelstunde kommt man auf einen Fahrweg und geht nun unmittelbar am Bach entlang, kreuzt die Schienen (hier ist die Haltestelle „Drahtzug“), wandert einige Schritte auf der Straße nach Alexisbad hin und dann über die Selkebrücke auf den parallel zur Straße verlaufenden Fußweg. Diesen schlagen wir nach links hin ein. Er bringt uns, immer an der rauschenden Selke entlanglaufend, in fünfzehn Minuten nach Mägdesprung.

Von hier aus fahren Omnibusse nach Ballenstedt. Bei einem ganztägigen Ausflug kann man auch noch den zwei bis zweieinhalb Stunden dauernden Rückweg durch das Teufelstal zu Fuß machen (s. diesen Ausflug!).

Sachs.  
Länder-  
Bibl.

## UNSER KLEINES WANDERHEFT

Heft 19: **Berggießhübel und Bad Gottleuba**  
von Dr. Gerhard Engelmann

Heft 20: **Grimma-Naunhof**  
von Rudolf Paul Roßberg

Heft 21: **Insel Usedom** von Hermann Heinz Wille

Heft 22: **Dübener Heide** von Dr. Paul Platen

Heft 23: **Ballenstedt** von Dr. Fritz Klocke und  
Elisabeth Koehler

Heft 24: **Naumburg – Freyburg – Bad Kösen**  
von Erhardt Preil

Heft 25: **Die Saalfelder Höhe** von Dr. Alfred Knopf

Heft 26: **Bad Liebenstein – Brotterode**  
von Dr. Herbert Kürth

Heft 27: **Altenberg – Geising – Zinnwald**  
von Martin Hammermüller

Heft 28: **Radebeul und die Lößnitz** von Rudolf  
Huscher mit Beiträgen von Willi Sowinski

Heft 29: **Kloster Chorin und das Plagefenn**  
von Fritz Bähn

Heft 30: **Colditz – Bad Lausick**  
von Rudolf Paul Roßberg

Weitere Hefte in Vorbereitung

Durch jede Buchhandlung zu beziehen



VEB BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT LEIPZIG

Preis 1,- DM

## DIE GUTE WANDERKARTE

### **Inselsberg, Friedrichroda, Ruhla**

Maßstab 1:40000, Format 51,5×39 cm, gefalzt  
13,5×23 cm, in zweifarbigem Umschlag . DM 1,40

### **Eisenach und Umgebung**

Maßstab 1:40000, Format 51×32,5 cm, gefalzt  
13,5×23 cm . . . . . DM 1,20

### **Eisenberg und Umgebung**

Maßstab 1:40000, Format 45×32,5 cm, gefalzt  
10,5×17 cm, in zweifarbigem Umschlag . DM 1,40

### **Elbsandsteingebirge**

Maßstab 1:40000, Format 73×55,5 cm, gefalzt  
13,5×23 cm, in zweifarbigem Umschlag . DM 2,50

### **Osterzgebirge**

Maßstab 1:30000, Format 72,5×58,5 cm, gefalzt  
13,5×23 cm, in zweifarbigem Umschlag . DM 3,—

### **Dresden und Umgebung**

Maßstab 1:60000, Format 72,5×63,5 cm, gefalzt  
13,5×23 cm, in zweifarbigem Umschlag . DM 2,50

### **Erzgebirge/Sayda-Seiffen (Schwarzenberggebiet)**

Maßstab 1:40000, Format 40,5×50,5 cm, gefalzt  
12×19 cm, in zweifarbigem Umschlag . DM 2,—

### **Zittau und Umgebung**

Maßstab 1:30000, Format 51×47 cm, gefalzt  
12×19 cm, in zweifarbigem Umschlag . DM 2,50

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

VEB BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT LEIPZIG

10461  
Z 8.10461



Geschenk von:		Preis:
AK-Hinw. 23		
Fach + Wandern Ges. T. - Sachsen 2 Pf. " - Geographie Deutschlands S. T. : 1 " "		
Bio K		Bild K
SWK Bz Men's Beolt (Führer) X		
Mag.-Stdnr. Z. 8° 10161 X		zu: 10161
ABGHKL Sonder-Aufst.	Ausl.-V. zur Präsenz- nutzung	

(2601) D 05 950 6



1

1